

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inzerate nach anliegendem Tarif.

Budapest, 30. August.

Vom Drei-Kaiser-Bündniß sprechen nur mehr politische Nachtwandler und politische Heuchler. Leute, die nicht weiter sehen, als ihre Nasenspitze reicht, und Leute, die sich für so superflüg halten, daß sie der Meinung sind, alle Welt mache Dummheiten, und sie hätten die providentielle Mission, diese Dummheiten im eigenen Interesse auszumühen. Das Drei-Kaiser-Bündniß wird noch immer in Berlin mit großem Nachdruck betont, weil dies das Drahtseil ist, durch welches die Marionette der österreichisch-ungarischen Politik zum Zappeln und zum Männchenmachen gebracht wird. Graf Andrassy ist vor Jahren — als er sich nicht anders helfen konnte — wissenschaftlich in die Falle des Drei-Kaiser-Bündnisses gegangen und nachdem er aus derselben nicht mehr hinauskonnte, suchte er sich und der Welt einzureden, daß das Maulschloß ein lustiges Heim sei, in dem die Monarchie sich es bequem machen und sich göttlich thun könne. Nur ironisches Lächeln folgt gütlich auf derartige Behauptungen, aber was verschlägt's? Man redet sich in den Irrewahn hinein und glaubt noch immer, auch Andere behörden zu können. So oft man in Wien den trübseligen Versuch macht, sich in eine Unabhängigkeitspose zu werfen, wird in Berlin das Drei-Kaiser-Bündniß hervorgeholt und Graf Andrassy ist nicht der Mann, einem aus Berlin gekommenen Winke nachhaltig zu widerstehen. Auch in Moskau und Petersburg wird von Zeit zu Zeit das Gespenst des Drei-Kaiser-Bündnisses an's volle Tageslicht citirt. Vor Bismarck sprach man wohl von unserer Monarchie im Tone unerbittlicher Verachtung; man wies darauf hin, daß die Haltung des Grafen Andrassy nicht offenem, ehrlichem Wohlwollen, sondern ausschließlich dem Gefühl des Unvermögens und der Ohnmacht entspringe; aber seit den russischen Niederlagen pfeift man aus einem ganz anderen Loche. Man hat in russischen Kreisen das Gefühl, daß Graf Andrassy im slavischen Interesse noch nicht Genügendes gethan, daß die eigentliche Dienstleistung erst in der Zukunft zu erwarten siehe. Die Berliner und die Petersburger amtlichen und halbamtlichen Kreise halten es also noch von Zeit zu Zeit für gerathen, sich des Drei-Kaiser-Bündnisses zu erinnern, und dasselbe für ihre Zwecke auszubenten. In Wien erwähnt man den Namen des Drei-Kaiser-Bündnisses nicht mehr so ostentativ, wie früher; aber noch immer soll die Welt in dem Glauben erhalten werden, als hätte Graf Andrassy tiefer liegende und weitreichende Pläne, die sich erst im Laufe der Ereignisse enthüllen werden, und zu deren Realisirung man des Ansehens der Intimität mit Rußland

bedarf. Um Rußland im letzten Augenblicke in voller Rüstung entgegen treten zu können, darf man ihm — so lange der Krieg wüthet — nicht offen als Feind begegnen, so lautet das Wiener Raisonnement, mit dem man sich und die Welt behörden und in dem Schlaf lassen will.

Die Achse, um die sich unsere Politik dreht, ist aber seit dem Ausbruche des Krieges nicht mehr das Drei-Kaiser-Bündniß. Unsere gesammte Haltung wird einzig und allein durch unser Verhältnis zu Deutschland bestimmend und maßgebend beeinflusst. Wenn Bismarck von der deutschen Politik spricht, so hat er auch von der ungarisch-österreichischen Politik gesprochen. Was Graf Andrassy thut und was er unterläßt, dazu hat er aus Berlin die Ordre erhalten. Bismarck zu Liebe machte Graf Andrassy von allem Anbeginne an russische Politik. Dem deutschen Reichskanzler zu Gefallen schlägt er gegen die Türkei unansgeseht einen rüden, feindseligen Ton an, während er kein mahnendes, erinnerndes oder tadelndes Wort gegenüber Rußland findet. Um den Fürsten Bismarck in guter Laune zu erhalten, wird die beispiellos einmüthige öffentliche Meinung Ungarns en canaille behandelt, und so vorgegangen, als sei es ein Gebot der Staatsklugheit, Alles zu unterlassen, was die Raison der Gebildeten und Einsichtigen, wie das Volksgedühl als ein Postulat der Erhaltung unseres Staatswesens hinstellt, und Alles zu thun, was die Ueberzeugung, das Gewissen, und das Gefühl der Nation für eine Verfündigung und eine Thorheit zugleich ansieht. All' dies geschieht dem Fürsten Bismarck zu Liebe, all' dies geschieht mit Rücksicht auf eine eventuelle Unterstützung des deutschen Reichskanzlers für den Fall, daß Europa den Frieden zwischen den beiden kriegführenden Staaten festzustellen und zu sanktioniren haben werde. Nun sind wir Alles eher als unbedingte Gegner der Intimität mit Deutschland. Wir wissen wohl, daß in dem Kettenfuge der europäischen Staaten eine Rißer fehlt, und daß Graf Andrassy in Folge dessen vor Jahren keine andere Wahl gehabt hat, als den möglichst intimen Anschluß an Deutschland und die deutsche Reichs-Regierung.

Wir fragen aber: muß ein derartiges Verhältnis kein gegenseitiges sein, und bringt Graf Andrassy unsere Monarchie nicht in die entwürdigende Lage staatlicher Dependenz, wenn die Dienstleistung immer nur von der einen Seite zu geschehen hat und wenn von der anderen Seite ohne jede Gegenleistung Dienste verlangt werden, die mit den vitalen Interessen des betreffenden Staatswesens im Widerspruch stehen? Wir fragen: was hat uns Fürst Bismarck als Gegenleistung

geboten, worin besteht das Äquivalent für alle dem Interesse der deutschen Politik dargebrachten Gefälligkeiten und Opfer — seit dem Beginne des Drei-Kaiser-Bündnisses und seitdem Fürst Bismarck unsere Monarchie an die Galerie der Intimität mit Rußland geschmiebet? Nicht gegen die Intimität mit Deutschland haben wir prinzipielle Bedenken, sondern gegen die beschämende, entwürdigende Bethätigung derselben Seitens des Grafen Andrassy, dem — wie es scheint — in letzter Zeit jedes Gefühl für die Würde und das Ansehen unserer Monarchie abhanden gekommen. Wir glauben nicht, daß die Intimität mit Deutschland unbedingt so viel heißen muß, wie politische Heerfolge ohne jede Widerrede. Baiern und Württemberg haben in der letzten Zeit dem deutschen Reichskanzler gegenüber mehr Selbstständigkeit bewiesen, als Oesterreich-Ungarn unter der Leitung des Grafen Andrassy. Wir glauben nicht, daß die Intimität mit Deutschland so viel bedeutet, als völliges Aufgeben der Eigenart, als Absorption der speziellen österreichisch-ungarischen Interessen durch das deutsche Reichsinteresse. Wir glauben nicht, daß die Intimität mit Deutschland unserer Politik unbedingt russische Brüderung verleihen muß. Wir glauben nicht, daß, weil Graf Andrassy mit dem Fürsten Bismarck intim ist, die österreichisch-ungarische Politik russisch sein müsse. Ein wenig Selbstständigkeit, Herr Graf, nur ein klein wenig Selbstachtung und Achtung der Würde der Monarchie, die Ihrer Gut anvertraut ist, das dürfte denn doch nicht zu viel verlangt sein! Oder muß Graf Andrassy seinen Namen in Andrassyoff umändern, nur aus dem Grunde, weil in den politischen Kombinationen des Fürsten Bismarck die Intimität Deutschlands mit Rußland unter allen Umständen ein hervorragender Faktor ist?

Man dürfte den Einwand gegen uns erheben: die Gegenleistungen des Fürsten Bismarck werden sich erst dann ergeben, wenn es gilt, unter europäischer Sanktion die Basis der neuen Lage im Oriente festzustellen, bei welcher Gelegenheit dann Deutschlands Machtwort zu Gunsten der österreichisch-ungarischen Interessen dominierend und ausschlaggebend in die Waagschale der Entscheidung fallen werde. Dies weiß Graf Andrassy und dies ist der Schlüssel zu seiner Politik im Verlaufe der ganzen Orientkrise. Nun, es wäre sehr schön, wenn dem thatsächlich so wäre; aber rundweg müssen wir erklären, daß wir an die unbedingte Unterstützung Deutschlands für den Fall eines ernstern Konflik-

Midhat Pascha in Paris.

Die „Gesellschaft der französischen Positivisten“, Anhänger des Philosophen A. Comte, welcher die Theorie der unauflöslichen Entwicklung der Menschheit bis zur Zeit des ewigen Friedens lehrt, haben die Gelegenheit des Wiederernehmens Midhat Paschas in Paris wahrgenommen, um dem Ex-Großvezier einerseits ihre Sympathien für die Türkei auszudrücken, andererseits aber auch die Grundsätze ihres eigenen positivistischen Glaubensbekenntnisses zu verkünden. Sie überreichten dem Großvezier eine Adresse und Midhat Pascha antwortete in einer hochinteressanten Rede. Die überreichte Adresse lautet nach der „N. Fr. Pr.“ im Wesentlichen wie folgt:

An Se. Hoheit Midhat Pascha, ehemaligen Großvezier des ottomanischen Reiches.

Paris, 14. September 89 (26. August 1877).

Hochheit! Diejenigen, welche hieher gekommen sind, Ihnen ihre Wünsche für die Aufrechthaltung des ottomanischen Reiches und für Ihre Rückkehr zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Ihres Landes auszusprechen, gehören einer besonderen Gruppe von französischen Republikanern und Patrioten, der positivistischen an.

Sie würdigen die Nationen nach dem, was diese bereits in früherer Zeit für die allgemeine Civilisation geleistet, oder auch nach dem Grade, in welchem dieselben in der Gegenwart dem Ideal nahekommen, welches sie sich vom menschlichen Fortschritt machen, und das für sie, nach August Comte, darin besteht, daß bei jedem Volk die positiven oder wissenschaftlichen Ideen und die friedliche, industrielle Thätigkeit zur Herrschaft gelangen und endgiltig an die Stelle der Theologie und des Atrienens treten. Sie schätzen die Personen je

nach ihrer Mitwirkung zum Wohle der Menschheit und dem ihres Vaterlandes.

In der That hat die Türkei, weit entfernt, sich dem vom Westen erreichten all'gemeinen Fortschritt minder zugänglich zu erweisen, als ihr vielhundertjähriger Feind, mehr wirkliche Toleranz und wahre Verträglichkeit gegen die Völkern an den Tag gelegt, welche sie in den nunmehr weit entrückten Zeiten, wo die Eroberung als allgemeines Recht galt, unter ihre Herrschaft zu bringen gewußt hatte — Beweis dafür jene mannigfaltigen Stämme, die unter ihrem Szepter zu vereinigen man ihr zum Vorwurf macht, und die gleichwohl jeder seine eigene Existenz, seine religiöse und häusliche Unabhängigkeit, seine Sitten und Gebräuche, seine Dogmen, seine Sprache bewahrt haben, ohne daß es den Osmanen jemals in den Sinn gekommen wäre, sie in eine einzige gleichförmige Masse zu verschmelzen, wie dies Rußland mit dem unglücklichen Polen, im Kaukasus und in der Tartarei thut und wie es dies auch mit seinen Schülgen und neuen Unterthanen thun würde, falls es ihm gelänge, im gegenwärtigen Kampfe obzuliegen. Denn ist es nicht Ew. Hoheit selbst, die noch ganz fürlich jener zermalmenden sozialen Formel: „Eine Religion, Ein Gesetz, Eine Regierung!“, die von einem Reiche ausging, dessen Oberhaupt gleichzeitig die Religion, die Regierung und das Gesetz ist — waren nicht Sie es, sagen wir, der diesem für Individuen wie Nationen gleich bedrohlichen Lehrlage einer eroberten militärischen Theokratie den vom reinsten Geiste moderner Civilisation durchwehten praktischen Anspruch entgegensetzte: „Man müsse dahin wirken, daß an Abstammung und Religion noch so sehr von einander abweichende Völker in menschenwürdiger Weise, in Frieden und Freiheit unter einer und derselben Leitung zusammen leben?“ In dieser vom Islam seit so langer Zeit begriffenen Nothwendigkeit religiöser Toleranz und seiner beständigen Uebung derselben, in der seit Langem bei ihm eingewurzelt ist die Achtung vor dem fundamental-Prinzip der modernen Sozabilität: der Freiheit des Gewissens, ist in

unsern Augen der allgemeinste Grund dafür zu finden, warum wir die Aufrechthaltung der ottomanischen Macht als wirklich vernünftig mit der Existenz und der Fortentwicklung jener Bevölkerungen erachten, welche durch die Eroberung ihr einst zugefallen, und der sie in europäischen Konzerte mit mindestens ebenso gutem Rechte erhalten muß, wie Rußland, das eine solche Verjüngung unverdientlich von sich weisen würde und das sicherlich weniger geeignet ist, die Balkanhalbinsel zu regieren, der anderen größeren Unzulänglichkeiten, welche seine Herrschaft daselbst nach sich ziehen würde, gar nicht zu gedenken.

Andererseits, ohne die zu allen Zeiten von allzu achtbaren und kompetenten Beobachtern, als daß ihr Zeugniß angefochten werden könnte, dem türkischen Volke zuerkennen besonders schätzenswerthen Eigenschaften in Betracht zu ziehen; ohne jene Thatfachen und Beispiele aufzuzählen, welche die Eignung Ihrer Nation, zum Mindesten in jenem hervorragenden Theile derselben, an dessen Spitze Sie sich gestellt haben, darthun, sich die erhabensten und gediegensten Resultate der allgemeinen Civilisation zunutze zu machen (wie der friedliche Zustand, zu dem sich die Türkei aufgeschwungen, und ihre Hinnneigung zur Stetigkeit und gezielten Sicherheit, wonach sie unbefreitbar strebt) — so läßt uns ein spezielleres und in gewissem Sinne ganz nationales Motiv den Erfolg der von Ihrem Volke unternommenen patriotischen Anstrengungen zum Schutze der Integrität und der Aufrechthaltung seines Reiches wünschen.

Frankreich angehörend, d. h. einem Lande, das eines der integrirten und wesentlichsten Elemente des politischen Systems Europa's bildet, fühlen wir ein tiefes Interesse daran, daß das seit Sadowa ohnehin schon so sehr gestörte Gleichgewicht dieses Systems nicht durch den letzten Stoß empfangen und nicht auch im Orient, wie dies bereits im Decidant geschehen, sein unter ästliches Gegengewicht vortiere. Entgegen vorgeblich ethischen Gesetzen, entgegen un-

tes mit Rußland bei Gelegenheit der eventuellen Friedensverhandlungen nicht glauben. Hat Graf Andrassy materielle Garantien dafür, daß Fürst Bismarck für unsere Interessen selbst gegen Rußland, selbst auf die Gefahr hin, sich mit Rußland zu überwerfen, eintreten werde? Wir glauben nicht, daß Graf Andrassy sich im Besitze derartiger materieller Garantien befindet. Allgemeine Zusagen, vage Andeutungen dürften wohl gegeben worden sein, nicht aber konkrete, faßbare, bindende Gewährleistung. Und wenn eine solche nicht existirt, welchen Werth besitzen Andeutungen allgemeiner Natur, wenn die ernste Stunde der Entscheidungen schlägt, wenn ein vielleicht doch siegreiches Rußland die Früchte seines Sieges pflücken will? Wird die Rücksicht auf das Verhältniß zu Frankreich und die hieraus resultirende Nothwendigkeit, gute Beziehungen zu Rußland zu pflegen, für den Fürsten Bismarck da mal weniger existiren, als sie heute besteht? Heute leiht es, für die orientalischen Interessen Deutschlands dürften die Knochen seines einzigen pommer'schen Soldaten gefährdet werden; wird Fürst Bismarck anders denken, wenn ein europäischer Kongreß der neuen Lage im Oriente die Sanction zu erteilen hat? Wir fürchten sehr: ein siegreiches Rußland wird Deutschland nicht sich gegenüber, sondern an der Seite finden, und Graf Andrassy hätte einem siegreichen Rußland gegenüber nichts Anderes zu thun, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen und Alles zu bewilligen, was der russische Reichskanzler, von Italien und vielleicht auch von Frankreich unterstützt, zu fordern für gut befindet. Graf Andrassy hätte dann die Wahl, der Dürpe oder der Mitschuldige der deutschen Politik zu sein, und er würde wohl Letzteres wählen. Da gibt es kein Klügeln und kein Deuteln; gegen die unglückliche Politik des Grafen Andrassy gibt es nur ein sicheres Mittel: rasche und ausgiebige Türken Siege. Das ist probat: so viel kann die ganze Staatskunst des Grafen Andrassy nicht verderben, wie viel uns einige ausgiebige Türken Siege nützen können.

Der Krieg.

Die Türkei kämpft in einer Reihe von blutigen Schlachten um ihre Existenz, die türkischen Anführer wenden alle ihre Talente, alle ihre Erfahrungen auf, um die feindliche Invasion abzuwehren; die türkischen Truppen verrichten Wunder der Tapferkeit, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen; jedoch alle diese Anstrengungen werden von einem Theile der Presse nur mit vornehmem Achselzucken abgefertigt. Weit entfernt vom Kriegsschauplatz leben Männer, welche diese Kämpfe nicht bloß als unsinnig, brutal und bar jeden vernünftigen Zusammenhangs bezeichnen, sondern auch genau die Wege vorzuschreiben wissen, auf welchen die Türken wirkliche Erfolge hätten erzielen müssen. Bei der Verstocktheit und Blindheit der Pforte ist es freilich nicht zu verwundern, daß sie einen Mehemed, Suleiman und Osman an die Spitze ihrer Heere stellt, statt jene Männer, welche sämtliche Pascha's mit einem

Blick übersehen, auf diese wichtigen Posten zu berufen. Allein Erstaunen muß es erregen, daß diese Männer es nicht wagen, in der Heimath ihr Licht voll leuchten zu lassen. Hat denn die österreichisch-ungarische Armee einen solchen Ueberfluß an tüchtigen Strategen, daß sie Leute von solchem Genie von sich weisen konnte? Man vergegenwärtige sich nur die ungeheuren Leistungen dieser Genies. Moltke z. B. hatte es freilich leicht, sein Votum gegen die Nichtigkeit der Operation Suleiman's abzugeben. Denn Moltke hat den Schipka-Paß selbst bereist, und zwar nicht etwa im geschlossenen Wagen, sondern mit der offenkundigen Absicht, alle Positionen der Vertheidigung und des Angriffes in Augenschein zu nehmen. Trotz dieser Ortskenntniß würde Moltke sich in Acht nehmen, einen Tadel auszusprechen, wenn er nicht zugleich durch seine auf dem Kriegsschauplatz weilenden Offiziere über die Stärke und die Stellungen der Türken wie Russen auf das Genaueste unterrichtet wäre. Es ist aber Eins gegen Zehn zu wetten, daß Moltke selbst nach der Erlangung aller zur Beurtheilung notwendigen Unhaltspunkte Bedenken tragen würde, eine Operation ohne Weiteres zu verurtheilen, die sich in ihrer vollen Ausdehnung noch gar nicht entwickelt hat, indem doch wahrscheinlich die Armeen Mehemed's, Syuh's und Osman's bei derselben noch eine Rolle spielen werden. Und nun zeigt sich erst die überwältigende Größe unserer militärischen Genies. Sie haben den Schipka-Paß nie vor Augen gehabt, sie kennen nicht die dortigen Positionen, sie wissen nicht, in welcher Stärke die Feinde sich gegenüberstellen, sie haben keine Einsicht in die russischen Fortifikationen genommen, trotz alledem stehen sie nicht an, das Unternehmen Suleiman's als verfehlt und wahnsinnig zu verurtheilen, und zwar gleich auf den ersten Blick, ohne die näheren Berichte abzuwarten und ohne die Möglichkeit zuzugeben, daß die Erfolge ihr Urtheil korrigiren könnten.

Zu der That haben aber erst der heute veröffentlichte Bericht der „Daily News“ und das unten folgende Telegramm Suleiman's einen vollen Einblick in die Kämpfe am Schipka-Paß gestattet, und dieser Einblick zeigt die Situation der Türken in einem viel günstigeren Lichte, als nach den letzten Telegrammen zu erwarten stand. Der Schipka-Paß ist nämlich, wie der Berichterstatter der „Daily News“ ihn schildert, keine zwischen zwei geschlossenen Felswänden hinlaufende Straße, sondern eine Straße, die, sich bald senkend, bald hebend, durch Gebirgsklüfte geht und in die eine Menge von Seitenhöhlen und Schluchten mündet. Diese natürliche Beschaffenheit des Passes entwerthet die Vertheidigung an der Mündung und am Ausgange, und ermöglicht das Einbrechen in den Paß auf den verschiedensten Punkten. In der That hat Suleiman Pascha diesen Umstand auf glänzende Weise zu benützen verstanden. Am 21., am ersten Kampftage, ließ er allerdings Sturm gegen die südliche Mündung des Passes unternehmen und es gelang ihm auf diese Weise, Serpentine nach Serpentine zu erobern, bis zur Höhe, welche Nikolaberg genannt wird. An diesem Tage erlitten die Türken größere Verluste, als die Russen, welche zum Theil hinter Deckungen kämpften. Am folgenden Tage be-

hauptete die türkische Kolonne, welche den Nikolaberg erklümt hatte, ihre Positionen, aber das Gros der Türken führte keinen weiteren Angriff aus, sondern verschwand in den Bergen und unternahm die Umgehung der russischen Positionen. Dieses Manöver wurde mit solcher Geschicklichkeit vollbracht, daß die Situation am dritten Tage eine ganz veränderte Gestalt gewonnen hatte. Die Türken waren in den Besitz der dominirenden Höhen gelangt und die Russen mußten, da sie von allen Seiten beschossen wurden, nach dem Eintreffen der Verstärkungen sofort zum Sturm gegen die Höhen vorgehen. Am vierten Kampftage wiederholten die Russen unter mörderischem Feuer der Türken die Stürme und an die'm Tage gewannen sie auch eine feindliche Position. Das unten folgende Telegramm Suleiman's schildert weitere Stürme der Russen am 26 und 27. d. gegen den Nikodjibel, die mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen wurden. Aus diesen Berichten geht die überraschende Thatsache hervor, daß die Russen es waren, welche die meisten Sturmattaquen vollführen mußten, und daß die Vertheidigung des Passes wenigstens eben so schwierig und blutig für die Russen sich gestaltet, als der Angriff für die Türken. Unsere strategischen Genies müßten also eigentlich nicht bloß die Türken, sondern auch die Russen des Wahnsinns zeihen, indem jene die Tollheit haben, den werthlosen Schipka-Paß um jeden Preis zu erlangen, und diese die nicht mindere Tollheit begehen, den Paß trotz der ungeheuersten Opfer behaupten zu wollen. Und daß bis heute weder Türken, noch Russen von ihrem Bestimmen abgesehen, obgleich schon eine Woche lang unsere Strategen ihnen die Thorheit desselben erklären, liefert den unumstößlichen Beweis, daß bei keiner der beiden Kriegsparteien ein General mit gefunden fünf Sinnen zu finden sei.

Im Ernst gesprochen, wissen aber beide Kriegsparteien sehr wohl, warum sie für den Schipka-Paß so ungeheure Opfer bringen. Und wir glauben die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß, wenn selbst die halbe Armee Suleiman's bei der Eroberung des Schipka-Passes zu Grunde geht, und Suleiman dann nicht mehr in der Lage wäre, mit entscheidenden Kräften diesseits des Balkans zu erscheinen, der Preis für den Schipka-Paß noch nicht zu hoch bezahlt wäre. Denn erstens würden die Russen bei der Vertheidigung des Passes gleich große Verluste erlitten und bei der Verdrängung aus dem Paße eine Niederlage erhalten haben, die den letzten russischen Kolonnen bei Sifowa durch Mark und Bein dringen würde. Zweitens würden dann die Russen wieder, wenn auch ganz unbelästigt, auf das diesseitige Bulgarien beschränkt sein, wo sie bekanntlich keine einzige Festung in ihrer Gewalt haben. Bei dieser Stellung der Russen diesseits des Balkans und bei der vollständigen Aufrechterhaltung des Festungsbereiches hätte die Pforte nicht die entfernteste Ursache, Nachgiebigkeit zu zeigen. Anders stellt sich die Sache, wenn die Russen wie eine Gewitterwolke auf dem Balkan sich befinden und Adrianopel und Konstantinopel mit einer Invasion bedrohen. Da kam der Fall eintreten, daß die Russen mit Macht nach Thrazien und Rumelien vorbrechen und der entsetzten Pforte einen nachtheiligen Frieden mit Gewalt aufdringen.

bewiesenen Behauptungen einer falschen Wissenschaft, die unserem Lande nur zu viel Unheil bereits gebracht haben, erscheint uns also die Garantie des verbesserten Status quo oder die Aufrechthaltung des durch eine regelmäßige Verwaltung und durch eine weise Gesetzgebung regenerirten osmanischen Reiches als eine der notwendigsten Bedingungen der gegenwärtigen Wohlfahrt Europa's, und es wäre nach unserer Meinung nicht zu viel, wenn eine thatsächliche Allianz Frankreichs, Englands und Oesterreichs - Ungarns mit der Türkei (der sich auch Italien und Spanien ihrerseits anschließen können) zu Stande käme, um jenes unermessliche Ergebnis zu sichern und die Gefahr zu beschwören, welche aus dem unumwiderrlichen Triumphe des Vangermanismus und Panславismus entsände, die beide mit ihrem ganzen Gewichte auf den Occident, beziehungsweise den Orient Europa's drücken.

Dies der Grund, warum wir uns die Freiheit genommen, uns an Ew. Hoheit zu wenden, sicher, daß diese Anschauungen von Patrioten und Republikanern, die kein anderes Interesse kennen, als jenes für das öffentliche Wohl, von jenem Staatsmanne, den wir im höchsten Grade für geeignet halten, sie zu bezeugen und ihre Durchföhrung für das Wohl seines Vaterlandes, für den Frieden Europa's und das Glück der Menschheit anzustreben, wenn nicht getheilt, so doch wenigstens mit Sympathie entgegengenommen und vielleicht auch in Erwägung gezogen werden dürften.

Grüß und Hochachtung.

Für die französischen Positivisten: M. M., Präsident.

(Folgen weitere vierzig Unterschriften.)

Hierauf antwortete Midhat Pascha, er fühle sich unendlich geschmeichelt durch den Ausdruck aufrichtiger Sympathie, die ihm soeben bezeugt worden; da er aber mit der französischen Sprache nicht sonderlich vertraut sei, so habe er seine Gedanken zu Papier gebracht und bitte seinen Se-

retär, seine Antwort vorzulesen. Von enthusiastischem Beifall, von allen möglichen Zeichen der Zustimmung und Bewunderung vielfach unterbrochen, las Bassif Effendi Cician die Rede Sr. Hoheit Midhat Pascha's:

„Meine Herren! Ich bin glücklich, mich inmitten von Personen zu befinden, die frei von jedem Religions- oder Racenhasse sind.“

Die Empfindung, welche ich Ihnen hiemit ausdrücke, hat nur etwas sehr Natürliches.

Seit zwei Jahren wohnt Europa folgendem Schauspiel an: Eine christliche Macht, Rußland, die Freundin und Verbündete einer muslimanischen Macht, der Türkei, hat in letzterer mit Russen und unter stillschweigendem Zuschauen aller Welt Anstrengungen hervorgerufen. Ihre Botschaft in Konstantinopel und ihre Konsulate in den Provinzen waren ebenso viele Herde von Intriguen, von wo aus das Lösungswort und die Aufforderungen ausgingen, um die Empörung auf verschiedenen Punkten zum Ausbruch zu bringen. Diese selbe Macht hat Montenegro und Serbien gegen deren Suzerän bewaffnet; sie hat ihre Soldaten und Offiziere dahin geschickt, um einen offiziellen Krieg mit der Türkei zu führen, mit welcher sie die offiziellen Beziehungen fortsetzte. Die Türkei ist des Aufstandes Herr geworden und hat die Empörung ihrer Vasallen unterdrückt, ohne jedoch ihren Sieg zu mißbrauchen; sie hat Serbien und Montenegro den Frieden angeboten und den christlichen Bevölkerungen die politische Gleichstellung verklehen.

Auf der einen Seite die Loyalität, der Angriff in allen seinen Formen; auf der anderen die Langmuth und die Mäßigung im Siege.

Angeichts dieses Schauspiels im Schoße des civilisirten Europa haben sich sicherlich sehr berechnete Stimmen erhoben, um wen? zu verdammen — wen? Die Türkei! Diejenige also der beiden Mächte, welche den Angriff erduldet. Und diese erleuchteten Staatsmänner haben nicht ein Wort der Entrüstung wider den Angreifer gefunden.

Was ist der Grund hiervon, meine Herren? Sie

kennen ihn Alle; wären die Türken Christen, die Dinge hätten sich ganz anders zugetragen. Traurig, aber wahr, das religiöse Gefühl hat die Vernunft verdunkelt und den Begriff von Gerechtigkeit gerade für Diejenigen verkleinert, deren Geist sich über alle Vorurtheile erhaben hätte zeigen sollen. Wozu dient denn die Religion, wenn sie nicht zur Gerechtigkeit leiten soll? Die muslimanische Religion aber, meine Herren, der Gegenstand so vielen Mißtrauens, ist sie wirklich eine Religion der Unbeweglichkeit, eine Feindin jedes Fortschritts und der Civilisation?

Vor einigen Monaten, gelegentlich meines Zwangsaufenthaltes in Europa, besuchte ich Spanien. Bei jedem Schritte daselbst stößt man auf Ueberreste jener Civilisation, welche die Araber dahin getragen haben. Es ist nicht an mir, Ihnen zu sagen, ob Spanien, ob die Civilisation gewonnen, seitdem das Christenthum dort an die Stelle des Islams getreten. Die Geschichte sagt es Ihnen. Ich bin einer der größten Bewunderer der hochwichtigen Resultate, die in moralischer wie materieller Hinsicht in anderen Theilen Europa's erlangt wurden. Ich bin namentlich ein Bewunderer der liberalen europäischen Institutionen, dieser erhabenen Bürgerkassen des Fortschritts und der Wohlfahrt der Nationen.

Es kommt mir nicht zu, Ihnen zu sagen, ob man diese Institutionen in Europa mit Hilfe des Christenthums oder trotz desselben begründet hat; was ich aber behaupte, ist, daß die Konstitution in der Türkei mit Unterstützung und unter Mitwirkung unserer Mächte zu Stande gekommen ist. Und nicht ein zufälliger Bestand war es, der uns geleistet wurde; Diejenigen, welche bei uns den Beruf haben, die Sittenlehren der Religion vorzutragen, sind zu allen Zeiten von diesem Geiste durchdrungen gewesen. Man würde sich davon überzeugen, wenn man den Geist des Islams zur Zeit der Abbasiden und der Ghubis studirte, wo der Islam die ersten Grundsteine zur Demokratie und Freiheit im Orient legte.

Meine Herren, noch ein letztes Wort. Jener Widerwille oder jenes Mißtrauen, welches die Christen noch gegen den Islam hegen könnten und

Bei der gegenwärtigen Sachlage auf dem Kriegsschauplatz können die Russen sich der Hoffnung hingeben, vom Balkan aus, aber niemals von Bulgarien aus den Frieden zu diktiert.

Der Kampf am Schipka-Paß.

(Offizielles Telegramm Suleiman Pascha's.)

Der „Pesther Korr.“ geht aus Konstantinopel vom 29. d. folgendes Telegramm Suleiman Pascha's vom 27. d. zu:

Seit dem 21. d. M. tobt ununterbrochen der auf den Höhen von Schipka ausgebrochene Kampf, von Sonnenaufgang bis spät in die Nacht hinein, auf der ganzen Linie und mit außerordentlicher Heftigkeit. In Folge der Offensivenergie einiger dominirender Positionen auf den Höhen von Nikirdjebel, welche sich links von den Befestigungen im Schipka befinden, sah der Feind seine Rückzugslinie bedroht und wandte seine gesammten Kräfte auf, um uns diese strategischen Punkte um jeden Preis wieder abzurufen. Seine Angriffe, welche immer mit großer Energie und unter einem mörderischen, wohlgezielten Feuer abgewiesen werden, erneuern sich Tag um Tag mit immer zunehmender Intensivität. Am 26. d. eröffneten die Russen auf der ganzen Länge der Schipka-Linie aus ihren Retranchements von drei Seiten ein Artilleriefeuer als Diversion, um mittlerweile einen stürmischen Angriff gegen Nikirdjebel zu richten. Es folgte ein Kampf von außergewöhnlicher Erbitterung und Zähigkeit. Die Russen erneuerten, nicht achtend der ungeheuren Verluste, welche sie erlitten, unaufhörlich ihre Angriffe bis nach Sonnenuntergang, ihre bezimerten Truppen immer durch neue Mannschaften ersetzend, welche den abgerissenen Gefechtsfeldern ohne Säumen aufnahmen. Einen Augenblick gelang es dem Feinde, den höchsten und wichtigsten Punkt am Nikirdjebel an sich zu reißen; aber die Bataillone unserer ersten und dritten Brigade unter Kommando Wesseli Pascha's kommen im richtigen Momente zur Hilfe herbeigeeilt, und bald darauf bringen unsere Mannschaften mit einer brillanten, unüberwindlichen Wendung bis an das Herz des Feindes, den sie zwingen, zum Rückzuge zu blasen, nicht ohne eine enorme Anzahl kampfunfähig Geworbener auf der Waghstatt zu lassen.

Ein Theil der Positionen wurde den Russen weggenommen, welche trotz der eingebrochenen Nacht ihre verzweifelten Versuche erneuerten, unsere Linien zu durchbrechen, allein bis zum hellen Morgen waren alle ihre Anstrengungen an dem heldenmüthigen Widerstande unserer Truppen gescheitert, welche schließlich alle vom Feinde streitig gemachten Punkte festhielten. Der erschöpfte, bezimerte Feind mußte die Abhänge der Anhöhen von Nikirdjebel hinabsteigen. Am Sonntag, den 27. d., hatte der Feind Verstärkungen erhalten, er begann wieder mit dem Ansturm gegen die obenwähnten Höhepunkte, doch setzten unsere Truppen dem wüthenden Andrängen einen wahrhaft bewundernswürdigen Widerstand entgegen, und der Feind mußte seine Absichten endgiltig aufgeben und geschlagen, erschöpft den Weg zu seinem Generalstab zurücknehmen, um sich unter dem Schutz der Verschanzungen zu flüchten. Die von unseren Truppen genommenen strategischen Punkte werden besetzt, der Kampf währt fort. Der wirkliche Stand unserer Verluste kann augenblicklich nicht angegeben werden, da die Berichte der einzelnen Kommanden noch nicht alle eingelaufen sind. Die Verluste des Feindes können ohne Uebertreibung auf das — seien Sie dessen gewiß! — verschwinden wird: wir hegen es nicht gegen das Christenthum, dessen Stifter wir verehren und dessen ungeheuren Einfluß in Bezug auf die Zukunft der Sitten ich anerkenne.

Was die Christen in der Türkei betrifft, so wollen wir in ihnen nur Brüder erblicken, Osmanen mit denselben Rechten wie wir, mit denselben Pflichten und den gleichen Rechten. Verschieden in Hinsicht auf Religion und Abstammung, wollen und können wir einzig sein auf dem Boden der Geburt und im Gefühl für's Vaterland.

Meine Herren, das ist es, was ich Ihnen in Erwiderung eines Theiles der Adresse sagen wollte, die Sie mir vorgelesen.

Was die Gefühle der Sympathie betrifft, die Sie die Güte hatten, mir noch besonders auszudrücken, so brauche ich wohl nicht erst zu sagen, wie sehr ich denselben gerührt bin. Diese Gefühle, denen ich allerwärts auf meinem Wege Seitens der ausgezeichnetsten Männer begegne, sind der süßeste Trost für Denjenigen, der auf fremdem Boden weilt und von den Gegenständen der Liebe seines ganzen Lebens sich entfernt sieht.

(Zu einem anwesenden Ungar gewendet.)

Und Sie, mein Herr, der Sie die männlichen Laute der edlen ungarischen Nation, in deren Namen Sie soeben gesprochen, hieher überbracht haben, sagen Sie Ihren Landsleuten, daß Sie in mir einen Landsmann mehr in Paris gefunden haben und hinfort in jedem Ottomanen einen finden werden.

Diese beiden Nationen haben frühzeitig gelernt, sich zu bewundern. Sie liebten sich schon auf den Schlachtfeldern. Möge ihre Vereinigung heute dazu dienen, die verbrecherischen Unternehmungen zu Falle zu bringen, welchen wir gegen die Sicherheit dessen, was vom europäischen Gleichgewicht noch übrig geblieben, bewohnen.“

mehr als 3000 Mann angegeben werden und zwar bloß in dem Kampftrapon, wo nun schon seit Tagen unaufhörlich gekämpft wird. Auf der Höhe von Nikirdjebel allein liegen augenblicklich mehr als 1000 Leichen. Die ottomanischen Truppen haben auf dem Schlachtfelde mehr als 2000 Gewehre, überdies eine Menge andere Waffen und Effekten aufgegeben.

Ueber die Kämpfe am Schipka-Paß sind heute folgende Telegramme eingelaufen:

Gornistuden, 28. August, Abends, Meldung der „Daily News“: Die Türken erneuerten nicht den Angriff auf die russischen Positionen im Schipka-Paß; die Stellungen blieben beiderseits unverändert. — Die türkischen Batterien bedrohen theilweise die russische Flanke. — Im Tundschak-Thale errichteten die Türken neue Batterien. — Die Russen erhielten hinreichende Verstärkungen; Alles deutet darauf hin, daß General Nadezki diese Position behaupten werde.

Konstantinopel, 29. August, Nachmittags. Suleiman Pascha fährt fort, die russischen Befestigungen im Schipka-Paß anzugreifen.

Aus Siflowa vom 27. d. telegraphirt der Korrespondent der „Daily News“ folgendes:

Die Kämpfe in der Front der Schipka-Paß-Positionen dauern noch immer an, aber Nadezki behauptet sich fortwährend, obgleich seine Verluste sehr schwer sind.

Als Suleiman Pascha das Dorf Schipka nahm, stand nicht ein russischer Soldat zwischen ihm auf der exponirten Schipka-Position und dem 40 (englische) Meilen entfernten Tirmowa. Verstärkungen trafen zwar rechtzeitig ein; aber die Sicherheit der Schipka-Position hing von Minuten ab, und wenn die Türken rundumher gleichzeitig losgeschlagen hätten, mußte entweder die Schipka-Position ihrem Schicksale überlassen werden, oder irgend ein anderer Theil der Heckenlinie wäre ernstlich in Gefahr gerathen.

Ich halte an meiner Ueberzeugung fest, daß der Schipka-Paß gesichert und der große strategische Plan der türkischen Heerführer, die Russen innerhalb des großen Brückenkopfes in Bulgarien einzuschließen, mit der Endabsicht, sie dann über die Donau zu werfen, mißlungen ist. Wie nahe die Gefahr lag, daß der Schipka-Paß verloren gehe, braucht hier ebenfowenig weiter erörtert zu werden, als die Folgen, welche es gehabt hätte, wenn die Russen diesen höchst wichtigen Punkt hätten aufgeben müssen. Die nächstfolgenden Tage werden voll von Interesse sein. Sind diese vorüber, so werden die Russen wohl eine kräftige Offensive auf beiden Flanken ergreifen und sich so von dem auf ihnen lastenden Druck befreien, so daß ihre ursprüngliche Absicht verfolgen, Bulgarien gänzlich von der türkischen Feldarmee zu säubern. Die Balkanpässe brauchen nicht mit starken Garnisonen besetzt zu werden, wenn nur Truppen zu rascher Unterfützung in Bereitschaft sind, in Gabrowa etwa, um die Sicherheit des Schipka-Passes zu verbürgen, und in Elena, um das Gleiche bezüglich des Haindab-Passes zu thun. Die Rolle des Angreifers ist eine kräftige, offensive Aktion, nicht eine inaktive Vertheidigung.

General Dragomiroff hat an den Kaiser telegraphirt, daß er in sechs Wochen wieder dienstfähig zu sein hoffe.

Es liegen Anzeichen vor, daß wichtige diplomatische Verhandlungen im Zuge sind.

Die Lage der Russen.

Aus Gornistuden, 28. d., Morgens, sind die folgenden Nachrichten nach Bukarest eingelaufen:

Trotz der Bemühungen des russischen Generalstabs, die Korrespondenzen über die Vorfälle auf dem Kriegsschauplatz im Unklaren zu erhalten, transpiriren doch die ungenüßigsten Nachrichten über die dortigen Vorfälle. Bei Ruschik haben 12,000 Mann der Garnison einen Ausfall gemacht und den Russen, welche in Bozarbowa sich in der Defensive hielten, eine Schlappe beigebracht. Die Kavallerie Achmed Gub Pascha's unternahm eine Rekognoszirung, bei welcher russische Vorposten bei Konstantin überfallen wurden. Eine Division von der Armee Mehmed Ali's schlug die Russen wiederholt bei Jazlar und okkupirte die Linie Popköt-Mazlar-Arablar. Eine andere Division Mehmed Ali's besetzte am 25. d. Tjeserewo auf der Straße von Osman-Bazar nach Tirmowa. Einige leichte Truppen mit Gebirgsgehäusen von der Armee Suleimans haben den Balkan östlich vom Schipka-Paß überschritten und bedrohen Kilifar; durch fortwährende Gefechte suchen sie dort die russischen Truppen in Athem zu halten. Eine türkische Kolonne von Osman Pascha's Armee, deren Stärke nicht genau bekannt ist, hat ebenfalls am 25. d. die linke Flanke der Stellungen der zweiten russischen Division bei Selvi in den Thälern bei Bidima und des Bonnikumangangens und Sarbigli, 17 Kilometer von Gabrowa, besetzt. Die Russen, welche hiedurch in ihrer Rückzugslinie bedroht waren, haben alle Vorrathsmagazine, welche anfänglich zur Verproviantirung des Gurkowschen Korps angelegt waren und gegenwärtig die Befahrung des Schipka-Passes verpflanzten, im Werthe von mehreren Millionen niedergebrannt. Der direkte Angriff auf den Schipka-Paß wurde am 27. d. wieder mit ungeheurer Heftigkeit und in für die Russen ungünstiger Weise aufgenommen.

Drei Generale wurden außer Kampf gesetzt, die russischen Truppen sind matt und auf beiden Flanken und im Rücken bedroht. Auf der Straße von Selvi nach Lovca hat ein blutiger Kampf stattgefunden, insbesondere wurde eine russische Kavallerie-Abtheilung, welche den Versuch wagte, die Verbindung Osman Pascha's mit Sophia zu stören, vernichtet. Der russische Generalstab versichert zwar, daß in der Gegend von Plewna kein Engagement stattgefunden habe und daß im Gegentheil das Observations-Korps von Plewna von rechts nach links roquirt wurde; es steht jedoch fest, daß die große Aktion der Türken erfolgreich begonnen und daß die verzeitelte Art der Vertheidigung der Russen sich als unausreichend erwiesen hat. Man klagt den Großfürsten an, daß

seine Hartnäckigkeit an diesen Umständen Schuld trägt. D u f f e l l u n g i n H u f e i s e n f o r m mit zurückgezogenen Flügeln und einem allen Angriffen ausgelegten Centrum wird als verfehlt bezeichnet. Der gegenwärtige Feldzug hat auch bewiesen, daß die Kosaken ebenso leicht als unverlässliche Truppen sind. Sie bringen ihre ganze Zeit damit zu, auf den Straßen marodirend, raubend und plündernd umherzustreifen. Die allgemeine Entmutigung hat sogar schon die Offizierskreise ergriffen. Die Anknüpfung der Garde verzögert sich in Folge der Nothwendigkeit, die in Polen stehenden Theile derselben durch andere Truppen zu ersetzen. Man glaubt, daß die Garde nicht vor Ende September hier eintreffen wird. Es herrscht eine fürchterliche Hitze, unter der die Armee leidet.

In den Gefechten beim Schipka-Paß sind nach einem Telegramme des Großfürsten bis zum Freitag Abends bei den Russen folgende Offiziere verunbet worden: General Dragomiroff, dem der rechte Fuß von einer Kugel durchbohrt wurde, aber nicht gefährlich; Flügeladjutant Oberst Fürst Wassenski; Oberstleutnant Renfrewitsch und Kapitän Malzew, vom Generalstabe; Oberstleutnant Ghudjakoff und Fähnrich Turoff vom 16. Schützenbataillon; Kapitän Steppenstrom, Stabskapitän Kondratski, Lieutenant Koronelli und Fähnrich Alexander Zwanenko, vom 13. Schützenbataillon; Stabskapitän Tschermwinski, vom 14. Schützenbataillon; Kapitän Beloussoff, vom Zitomir'schen Regiment; Oberstleutnant Schwab, Major Molostwoff, die Secunde-Lieutenant Denissoff und Kisin und der Fähnrich Kontschialoff, vom Brjansk'schen Regiment; Lieutenant Baljassnj und Secunde-Lieutenant Tschertoff, vom Dloff'schen Regiment. Die todtten Offiziere hat Großfürst Nikolaus nicht genannt.

Budapest, 30. August.

Der Kommissionsbericht über den Entwurf des Strafgesetzes wird vom Abgeordneten Dr. Theodor Pauler wahrscheinlich schon in einer der ersten Sitzungen des Abgeordnetenhauses eingereicht werden. Wie „N. H.“ vernimmt, ist in den betreffenden Kreisen davon die Rede, daß der Strafgesetzentwurf noch im September der Plenarberatung unterzogen werden soll, da das Abgeordnetenhau damals noch schwerlich in der Lage sein dürfte, die Ausgleichsgesetzentwürfe auf die Tagesordnung zu stellen.

Se. Majestät hat, wie man uns mittheilt, angeordnet, daß die Unterrichtsdauer in den k. k. Militär-Akademien von vier Jahren auf drei Jahre herabgesetzt und daß der Uebergang von dem bestehenden auf das anzunehmende System im Laufe der Schuljahre 1877-78 und 1878-79 durchgeführt werde; der auf die dreijährige Unterrichtsdauer basirte Lehrplan der k. k. Militär-Akademie gelangt demnächst zur Verlautbarung.

Wie wir erfahren, sind soeben die vom gemeinsamen Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium für Landesvertheidigung und dem k. ung. Landesvertheidigungs-Ministerium festgestellten Erläuterungs- und Ergänzungsbestimmungen des §. 167 der Instruktion zur Ausführung der Wehrgesetze, betreffend die Behandlung der nach Abergemung des Militär-Entlassungs-Titels wieder in den Stand des Heeres (oder der Kriegs-Marine) zu übernehmenden Wehrpflichtigen, erschienen. Nach denselben kann die Wiederinstandnahme der auf Grund der §§. 17 und 40 der Wehrgesetze aus dem Heere (oder der Kriegs-Marine) entlassenen und der Ersatzreserve zur Evidenzhaltung überwiesenen Wehrpflichtigen nur auf Grund der im vorgeschriebenen politischen Instanzzuge zu fallenden Abergemung des Militär-Entlassungs-Titels erfolgen. In jenen Fällen, in welchen das Erkenntniß auf Abergemung des Entlassungs-Anspruches aus dem Grunde erfolgt, weil die Nachweise über den Fortbestand dieses Anspruches binnen der festgestellten Frist ohne genügende Entschuldigun nicht beigebracht wurden, hat diesem Erkenntnisse der vom Gemeinde-Vorstande zu liefernde Nachweis, daß die instruktionsgemäße Aufforderung wiederholt und unmittelbar an den Reklamirten gestellt wurde, zur Grundlage zu dienen. Die aus der Evidenz der Ersatz-Reserve in den Stand ihres Truppenkorps wieder zu übernehmenden Wehrpflichtigen sind, insofern sie noch in der Vintens-Dienstpflicht stehen, sofort zur Ableistung des ihnen noch obliegenden Präsenzdienstes einzuberufen; wenn sie jedoch einem schon in der Reserve stehenden Assent-Jahrgange angehören, mit ihren Assent-Jahrgangsgenossen zu den gesetzlichen Waffenübungen heranzuziehen. Die Revision der Entlassungs-, beziehungsweise Freireitungstitel muß alljährlich im Monate November vollzogen werden.

Das Wiener „Fremdenblatt“ gibt heute zu verstehen, daß der Eintritt Serbiens in die Aktion unsere Monarchie zum Einschreiten veranlassen könnte. Das genannte Blatt sagt nämlich:

„Sollte Serbien die bevorstehende kriegerische Aktion auf Bosnien ausdehnen und etwa gar eine Kooperation mit den Insurgentenchaaren versuchen, dann würden wir allerdings den Moment gekommen erachten, wo Oesterreich-Ungarn aus seiner Reserve herauszutreten gezwungen sein würde. (Warum eben nur dann? D. N.) Vorberhand ist das jedoch nicht der Fall. Alle Zeichen deuten vielmehr darauf hin, daß die serbische Aktion sich gegen Bulgarien richten wird.“

Zum Schlusse des betreffenden Artikels warnt das „Fremdenblatt“ die Belgrader Heißsporne vor den eventuellen Folgen ihres Beginuens, allein in so zahmer Weise, daß die Serben durch diese Mahnung sich gewiß nicht erschreckt fühlen werden. Die betreffenden Zeilen lauten:

„In Belgrad gibt man sich leider in gewissen Kreisen noch immer der Illusion hin, man werde im schlimmsten Falle an unserer Monarchie einen Rückhalt finden. Diesem Wahne möge man ein für allemal entgehen. Wenn Serbien in die Aktion eintritt, wenn es, allen Warnungen des neutralen Europa zum Trotz, ab ermal

an das Glück der Waffen appellirt, verliert es jeglichen Anspruch auf den Schutz der Neutralen. Es geht der exceptionellen Stellung verlustig, deren es sich bisher erfreut hat, und welche es zum nicht geringsten Grade auch Oesterreich-Ungarn verbannt.

* Die unangenehme Situation, in welcher der Kaiser von Russland sich befindet, wird von Niemandem lebhafter bedauert, als — vom Sultan. Uebrigens soll seinerzeit der alte Mehemed Ruschi Pascha das Eintreten dieser Situation prophezeit haben. Der „N. Fr. Presse“ wird hierüber aus Konstantinopel vom 22. d. geschrieben:

Ich erfahre aus verlässlicher Quelle, daß der Sultan jüngst im vertraulichen Gespräche, das vorzugsweise vom Kriege handelte, sich über Kaiser Alexander in sympatibischen Worten äußerte. Er besagte den unglücklichen Herrscher, der den Krieg nicht wollte und dazu durch seine Umgebung getrieben wurde. „Armer Kaiser (Zavali Zat)“, sagte er unter Anderem, „ich habe herzliches Mitleid mit seinem Mißgeschick; ich stelle mir vor, wie schrecklich seine Position sein muß; sie ist gewiß noch schlimmer, als die Napoleon's III. Dieser hatte weder Vergangenheit, noch Zukunft. Aber ein Autokrat aller Russen, ein weißer Zar, wie er in seinem Staate heißt; ich leide für ihn, denn man sagt mir, daß er von Natur gut geartet sei.“ Alle Welt weiß, daß Kaiser Alexander dem Sultan nur darum den Krieg erklärt hat, weil er nicht freie Hand und die panslavistischen Parteiführer das große Wort hatten und weil man ihn glauben machte, seine Armeen würden nur einen militärischen Spaziergang bis nach Konstantinopel ausführen. Heute sieht er rein militärisches Prestige zerstört und seinen eigenen Thron in Gefahr, da die Stimmung in Russland selber eine höchst bedrohliche ist. Sehr sträflich in der That sind jene, die einen solchen Abgrund vor seinen Füßen gegraben haben. Als General Ignatjew von dem alten Mehemed Ruschi Pascha Abschied nahm, sprach dieser zu dem Russen: „Wir gehen also in den Krieg. Sie werden uns viel Schlimmes zufügen, Vergeres aber dürfen Sie selber erfahren.“ Diese Worte waren prophetisch. Der alte Ruschi sah recht gut, wohin dieser Krieg Russland führen würde. Und wahrlich hat sich hier eine Macht moralisch zu Grunde gerichtet.

Daß man zum Kriegsführen „Geld, Geld und noch mehr Geld“ braucht, wird seinerzeit auch die russische Staatskasse bestätigen können. In dieser Beziehung wird aus V r o b y gemeldet: „Neuerdings sind g r o ß e L i e r u n g e n für die russische Donau-Armee vergeben worden, darunter eine halbe Million Rubel Zwieback. Für die Pferde wird S a f e r z w i e b a c k zugeführt. Beim russischen General-Konsulat in Bukurest langten a c h t z e h n F u ß r e n G o l d m ü n z e n an; die Verpflegungs-Einrichtung erhält drei Viertel der Monatsbezüge sofort in Gold bezahlt. Die Truppennachschübe sind bedauernd.“

Zur Tagesgeschichte.

Die russisch-rumänische Kriegsgenossenschaft ist zur Freude des rühmlichen Fürsten Carol und zum Schreck und Leidwesen von dessen Volk und „tapferen“ Dorobanzen zur Thatfache geworden. Neben Rumänien steht dann als weiterer Bundesgenosse des großen Russland das serbische D u o d e z - F ü r s t e n t h u m; auch dies wurde der Ehre theilhaftig, das Blut seines Volkes für russische Interessen verspritzen zu dürfen. Der russische Kubel klingt in den Ohren der geldarmen Belgrader Herren so verlockend, daß sie wahnwichtig in die Gefahr rennen. Die erste russische Subsidienrate von 250,000 Dukaten wurde am 27. d. M. dem serbischen Kriegsminister mit der Bedingung ausgeliefert, daß sie ausschließlich zu Kriegszwecken gebraucht werden solle. Des Weiteren meldet man aus B e l g r a d: In Anbetracht der bevorstehenden ersten Ereignisse beantragte der bisherige Justizminister J e f r e m G r u i c z die V e r e i n i g u n g a l l e r P a r t e i e n. Mit den Konservativen, an deren Spitze gegenwärtig G s u m i z und G a r a s c h a n i n stehen, wurden Ausgleichsverhandlungen eingeleitet. Prinz T j e r e t e l e f f begibt sich nächster Tage nach Kladowa, um mit einer hochstehenden russischen Persönlichkeit zu konferiren. Noch berichtet man aus der Hauptstadt Serbiens: Alle disponiblen Pontons von der Drina und Morawa werden nach Kladowa und nach dem Timok transportirt. Es kann als sicher angenommen werden, daß die russische Armee bei Kladowa auf serbisches Gebiet übergehen wird. In Negotin werden schon Nahrungsmittel eingekauft.

Die energische Sprache der Pforte und die Waffenerfolge Sulciman Pascha's haben dagegen den kühnen Hellenen urplötzlich den Muth vor die Füße gelegt. G r i e c h e n l a n d stimmt wieder Friedensversicherungen an und will sogar gemeinsam mit der Pforte das „Mäuberunwesen“ bändigen. Man kann demnach wohl die „griechische Aktion“ als von der Tagesordnung abgesetzt betrachten. Wie man übrigens ferner aus A t h e n meldet, hatte die griechische Regierung schon früher abgewiegt; der Ausbruch des Aufstandes war in Areta wie in Thessalien auf den 18. August angelegt, unterblieb aber auf Vorstellungen von Athen aus mindestens in Thessalien. Aus A r e t a meldet man, es sei in Folge der beruhigenden Berichte des General-Gouverneurs Samih Pascha beschloffen worden, einen Theil der dort befindlichen regulären Truppen nach dem bulgarischen Kriegsschauplatz zu senden und dieselben durch Mustahafiz von der Insel Chypren zu ersetzen.

Die Vorstellungen der gesammten europäischen Mächte in Konstantinopel zur Respektirung der Genfer Konvention haben bereits einen zweifachen Erfolg gehabt. Einmal ist von Seite der Pforte der Befehl erlassen, die russischen Kriegsgefangenen in Zukunft nach Konstantinopel zu befördern, das heißt mit anderen Worten, die russischen Kriegsgefangenen, deren das türkische Heer bislang so gut wie gar keine hatte, weil man selten Pardons gab, im Sinne der Genfer Konvention zu behandeln. Der zweite Erfolg liegt darin, daß von Seiten der türkischen Regierung die schleunige Ueberweisung der Genfer Konvention und die Vertheilung derselben an die einzelnen Truppenkörper angeordnet wurde. Die Berliner „Provinzial-Korrespondenz“ fügt ihrer Mittheilung über die oberrühnte Vorstellung der Mächte die Bemerkung bei, aus dem Beitritt der Mächte sei ersichtlich, daß die europäischen Großmächte und andere Regierungen den Schritt Deutschlands für begründet gefunden haben; ihr Anschluß an den Schritt Deutschlands würde ohne die Ueberzeugung, daß die Genfer Konvention durch die türkische Kriegführung verletzt worden, nicht stattgefunden haben. Es handelte sich dabei nämlich um den Artikel VI der Konvention, betreffend die Behandlung verwundeter und kranker Militär-Personen.

Die „Politische Korrespondenz“ hatte sich dieser Tage aus Belgrad melden lassen, Fürst G o r t s c h a k o f f habe in einer C i r k u l a r n o t e bei den Mächten angefragt, wie dieselben die staatsrechtliche Stellung Serbiens auffaßten. Wie nun dem „Freundenblatte“ aus Bukurest von „ausgezeichnete Stelle“ gemeldet wird, hat Gortschakoff keinerlei derartige Note erlassen. Der Fürst-Staatskanzler wird hinzugefügt, sei über die Ansichten, welche die Mächte und besonders Oesterreich-Ungarn in Betreff Serbiens hegen, vollständig unterrichtet. Natürlich: Die Aktion Serbiens liegt ja außerhalb unserer „Interessensphäre“. Und das genügt vorläufig.

Aus R o m werden von verschiedenen Seiten a l a r m i r e n d e M a c h r i c h t e n über das Befinden des P a p s t e s gemeldet. Bezüglich des Prozesses G a m b e t t a's liegen folgende Meldungen vor: G a m b e t t a wählte zu seinen Bertheidigern den früheren Kammerpräsidenten G r e v y und den früheren Deputirten A l l o u. Der Prozeß findet in der nächsten Woche statt und verspricht ein Sensations-Ereigniß zu werden. Darauf deuten auch schon die Aeußerungen der Blätter aller P a r t e i e n h i n. Wir geben nachstehend eine Blumenlese dieser Stimmen: „Vortrefflich!“ ruft „Stöckel“ der Regierung zu; „es steht zu wünschen, die berühmte Alternative: „mitgehen oder abgehen“, von den ersten Autoritäten des französischen Bureau erörtert zu sehen.“ — „Ungeschickter kann man kaum vorgehen“, meint der „Rappel“; „welche riesige Reklame für Gambetta!“ Derselben Ansicht ist der „Soleil“, der durchaus nicht einfielt, weshalb der Viller Rede eine neue Bedeutung durch die Gerichtsverhandlungen geschaffen werden solle. Auch das „XIX. Siècle“ ruft: „Unglückliche Minister! Herr v. Fourton, wir hielten Sie für klüger; Herr v. Broglie, wir hielten Sie für geschickter. Hundert öffentliche Versammlungen hätten nicht gewirkt, wie diese Gerichtsverhandlungen, die in Millionen von Exemplaren verbreitet werden.“ Entzückt dagegen ist „Figaro“ der sich die Hände reibt und ruft: „Diesmal geht es gerabewegs auf den Feind los; nur schade, daß es etwas zu spät geschieht, da die fragliche Rede ihre volle Wirkung bereits gethan hat.“ Das „Univers“ ist auch in dieser Frage mit dem „Figaro“ ein Herz und eine Seele. Paul Granier aus Cassagnac entgegnet im „Pays“: „Besser zu spät, als gar nicht! Aber warum sind denn Lecozne, Durmeil und Gambetta nicht bereits verhaftet? Noch einmal wurde durch diesen Skandal die Nothwendigkeit des Belagerungszustandes erwiesen!“ Der „Patrie“ zufolge „wollte die Regierung zeigen, daß sie sich nicht fürchtet, ihren höchsten Begüter abzufassen.“

Northcote über Englands Politik.

L o n d o n, 28. August. In P l y m o u t h fand gestern Abends eine große Kundgebung der konservativen Partei statt. Circa 3000 Personen waren versammelt, unter ihnen die Vertreter der umliegenden Kreise, Sir Stafford Northcote, Sir Massey Lopes, Mr. Carpenter Garnier, Mr. S. S. Lloyd, Mr. G. Bates, Mr. J. H. Puleston und Captain Price. Der mit dem lebhaftesten Beifall begrüßte S c h a k a n z l e r S i r S t a f f o r d N o r t h c o t e hielt eine lange Rede. „Wir haben, sagte er, eine sehr beunruhigende Session erlebt. Es ist eine Zeit der V e u r n u h i g u n g für das Land gewesen, und ich muß zugeben, daß noch jetzt solche Zeit ist. Keiner kann nach draußen schauen

und den fürchterlichen Zustand der Dinge in Europa sehen, ohne die größte Besorgnis zu fühlen, daß die Wohlfahrt Englands und die der Welt dadurch betroffen würde.“ Das Land werde, so meint der Minister, im Geiste des Parlaments handeln und die Regierung nicht zwingen wollen, zu sprechen, wo es unklug und nicht wünschenswerth sein würde. „Unsere Stellung ist natürlicherweise die Ursache der Ungebuld für Viele. Wären wir Parteien in diesem Kriege, so würde es leicht sein, große Zuhörerchaften durch Reden aufzuregen und durch Stoffe von größtem Interesse; wenn Sie aber die Linie der Neutralität innehalten, so werden Sie sicherlich auf der einen oder anderen Seite angegriffen. . . und doch war niemals etwas in meinem Geiste klarer, als daß es die richtige Linie ist, die das Land in der jetzigen Zeit zu wählen hat. Ich sage nicht, daß nicht Gelegenheiten sein könnten, wo eine andere Linie unsere Pflicht wäre, aber das sage ich, was wir unter gegenwärtigen Verhältnissen im Auge haben müssen, ist, auf jede mögliche Art die Stellung und den Einfluß Englands zu erhalten, damit sie gebraucht werden, wenn die Zeit kommen mag, wenn wir dazu beitragen können, diesen jammer- und unheilvollen, diesen höchst grausamen und barbarischen Krieg zu schnellem Schlusse zu bringen. Unsere Bemühungen im vorigen Jahre richteten sich dahin, den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Unglücklicherweise waren sie erfolglos. Jetzt gehen unsere Bemühungen dahin, nach jeder Gelegenheit uns umzusehen, den Krieg zum Abschlusse zu bringen. Aber wir müssen fühlen, daß, wie die Ereignisse weitergehen und der Kampf mehr und mehr ein tödtlicher wird, so die Schwierigkeiten wachsen, die Gefahren der Verwicklung zu- und die Gefahren irgend welcher Beeinträchtigung unserer Interessen nicht abnehmen. Wollen wir versuchen, durch unseren Einfluß diesem schrecklichen Kampfe frühzeitig ein Ende zu machen, so müssen wir jenen Einfluß schonend anwenden und keine Ursache geben unsere Motive in Frage zu stellen oder unsere Aufrichtigkeit zu verdächtigen. . . Aber zu gleicher Zeit wünschen wir nicht, wie Einige erklärt haben, selbstthätig bloß die Frage der engen Interessen Britanniens voranzustellen, als ob diese Alles wären, wonach wir zu schauen hätten. Wir wünschen, um der Menschlichkeit Willen, um Europa's, um der Welt Willen mit unserem Bestande womöglich den Schluß dieses unglücklichen Streites herbeizuführen. . . Ich vertraue darauf, daß ein Ministerium, das diese öffentliche Versicherung gegeben hat, wie wir es gethan, und das so weit auf alle Fälle seine im Angesicht der Welt gegebene Versicherung gehalten hat, ich vertraue, sage ich, daß das Ministerium noch das Vertrauen des Volkes behalten wird, daß wir nicht aufgefordert werden, wie vielleicht etwas zu viel vor einem Jahre geschah, auf erregte Anrufungen zu antworten, und entflammenden Reden zu begegnen, sondern daß wir nach bestem Urtheile und festem Entschlusse, unsere Pflicht zu thun, den Einfluß anwenden können, der noch Großbritannien im Rathe Europa's verbleibt. Ich glaube, der Einfluß ist noch groß. Ich glaube nicht einen Augenblick, daß, obwohl wir ein kleines Heer haben und eine friedliebende Bevölkerung, die Stärke dieses Landes geringer sei, als wir Alle sie wünschen könnten. . . Sollte diese Stärke ausgerufen werden, so wird man finden, daß wir von dem Charakter und der Stellung unserer Vorfahren nichts verloren haben, welche für Europa den großen Kampf der Freiheit gekämpft haben.“

Der neugegründete Verein zum Schutze britischer Interessen gegen russisches Vordringen im Orient hielt gestern seine erste Versammlung ab.

Vorsitzender Lord Strathead und Campbell (Mitglied des Oberhauses und Liberal) sagte, Russland bedrohe Glück und Sicherheit Europa's, Großbritannien bleibe aber noch unbeforgt. Rame nicht ein neuer Anstoß, so sei wenig Aussicht vorhanden, daß das Auswärtige Amt seinen bisherigen Cours ändern werde, daher sei eine große öffentliche Kundgebung sehr wünschenswerth. Eine solche sei in jetziger Zeit des Jahres schwer. Daher schlage er eine Abgesandtschaft an das Ministerium des Auswärtigen vor. Die jetzige Lage sei nicht zu vertheidigen. Die Regierung gebe drei Punkte auf, die sie zu behaupten ihre Pflicht sei. — Erstens den Einfluß auf Reformen in der Türkei, da ein solcher Einfluß nur bei Einhaltung der Verträge erlaubt wäre; zweitens die Interessen, für welche die Heere in der Krim fochten; drittens die Treue und die Ehre des Reiches, welche die Einhaltung der Verträge erfordern. Eine Resolution des Mr. Dawson, Präsident, Sekretär und einige Mitglieder sollten Lord Derby die Ziele des Vereins vortragen, ward angenommen. Eine andere, vorgeschlagen von Mr. Raimond, spricht der braven und g a r i s c h e n N a t i o n D a n k a u s. Anknüpfend an eine Bemerkung eines Redners erklärte Lord Strathead und Campbell, die liberale Partei sei durch a u s n i c h t g e n e i g t, sich zu R u ß l a n d s M i t a c h u l d i g e m z u m a c h e n.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

B u d a p e s t, 30. August.

* Erhöhung der Verzehrungssteuer. In der gestrigen Sitzung der Gefällskommission wurde die Modifikation der Gefällstarife für das nächste Jahr berathen und wurden Modifikationen proponirt, nach welchen die nächstjährige Verzehrungssteuer-Einnahme um 258,000 fl. erhöht werden würde. Diese Erhöhung wird durch den sich gegen das Vorjahr ergebenden Ausfall von 400,000 fl. an direkten Steuern begründet. Dieser Ausfall kann durch eine Erhöhung des Steuerschlüssels der direkten Steuern nicht gedeckt werden, da die Liegenschaften ohnehin bereits mit außerordentlich hohen direkten Steuern belastet sind und demna-

folge eine Erhöhung der Kommunalsteuer oder der Hauszinssteuer nicht angerathen werden kann.

* **Mittheilung.** In der heutigen Plenarsitzung des Magistrats haben 42 neugewählte Professoren, Lehrer und Lehrerinnen den üblichen Amtseid abgelegt. Dieselben wurden durch den Bürgermeister Stellvertreter Karl G e r l o c z y mit einer Ansprache begrüßt.

* **Steuerangelegenheit.** Die vom Verwaltungsausschusse zur Untersuchung der Steuereintreibung ernannte Kommission hat die Steuerexekutoren angewiesen, daß in Fällen, wo Häuser wegen Steuer-Rückständen im Exekutionswege veräußert werden sollen, diesbezüglich um die Bewilligung des Verwaltungsausschusses anzusuchen sei. Zu dieser Verfügung sah sich die Kommission gezwungen, weil bei zahlreichen derartigen Häusern die Intabulation der Steuerschuld keine genügende Sicherstellung fand. In der Joseph- und Franzstadt, in der äußeren Theresienstadt, besonders aber in Ofen am Taban, in der Christinenstadt und Altosen gibt es zahlreiche Hauseigentümer, die nur noch 1/4 Weingarten besitzen und im Tagelohn arbeiten. Diese sind unfähig, die hohe Hauszinssteuer zu entrichten, demzufolge die Rückstände jährlich anwachsen und den Hauswerth übersteigen. Wie wir vernehmen, soll die Frage angeregt werden, ob es nicht zweckmäßiger wäre, wenn für einzelne Stadtheile die Hauszinssteuer aufgefassen und die Hauszinssteuer eingeführt würde.

* **Die billigsten Offerte, welche gestern betreffs mehrerer (von uns gestern erwähnter) städtischer Arbeiten eingereicht wurden, wurden mit Ausnahme des Offerts betreffs der Kanalführung bei S u n d e r t h a u s heute genehmigt.** Das Offert betreffs der erwähnten Kanalführung wurde wegen Unregelmäßigkeit abgelehnt und wurde betreffs dieser Arbeit die Ausschreibung einer neuen Offertverhandlung angeordnet.

Tagesneuigkeiten.

Mit 1. September beginnt ein neues Abonnement auf das

„Neue Pester Journal“.

Wir erlauben uns, diejenigen p. t. Abonnenten, deren Abonnement auf das „Neue Pester Journal“ mit Ende August zu Ende geht, zur Erneuerung desselben höflichst einzuladen. Zugleich ersuchen wir, sich zu diesem Behufe der Postanweisungen als der zweckmäßigsten Art von Bestellungen zu bedienen. Das große Interesse der politischen Verhältnisse veranlaßt uns, unsere Abonnenten ganz besonders um Erneuerung ihres Abonnements vor Ablauf der Prämienzeit zu bitten, damit — bei der großen Auflage — in der Zustellung auch nicht einen Tag lang eine Störung eintrete.

Wir bitten, unsere Adresse: „Neues Pester Journal“ besonders zu merken.

Prämienpreis

des „Neuen Pester Journal“ inklusive des Montagblattes und der Postversendung in die Provinz, respektive Zustellung in der Hauptstadt:

Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 fl. — fr.
Vierteljährig	3 fl. 50 fr.
Monatlich	1 fl. 20 fr.

Wir ersuchen unsere P. t. Provinz-Abonnenten dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung und jeder auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen.

Die Administration des

„Neuen Pester Journal“
(Leopoldstädter Kirchenplatz 2).

B u d a p e s t , 30. August.

* **Wetterbericht.** In den Witterungsverhältnissen ist seit gestern fast gar keine Veränderung eingetreten. Der Himmel war auch heute fast wolkenlos, das Thermometer zeigte Mittags 25 Grad R., und auch das Barometer hat nur geringe Schwankungen zwischen 761 und 763 Mm. durchgemacht.

* **Auszeichnung.** Se. Majestät der König hat dem Richter der Budapester königlichen Tafel, Karl B e r n o l d t, aus Anlaß seiner Versetzung in den Ruhestand in Anerkennung seiner vierzig Jahre überschreitenden Dienstes den Orden der eisernen Krone dritter Klasse verliehen.

* **Professorenernennung.** Se. Majestät der König hat den Gesangsdirektor des Efferger Gerichtshofes, Dr. Anton L o b m a y e r, zum Professor am Hebammen-Bildungsinstitute in Agram ernannt.

* **Ernennungen.** Der Unterrichtsminister hat Frau Karl D u s o c z y zur Direktorin und Janka D e u t s c h zur Hilfslehrerin an der Ofner Staatspräparandie definitiv ernannt.

* **Der Kronprinz in Dalmatien.** Wie man aus Pola telegraphirt, ist der Kronprinz heute mit der Dampf-Yacht „Miramar“ von Corfu nach Butrinto in Albanien gereist, von wo aus er sich wahrscheinlich auf eine Jagd begeben wird, da dort ein ausgezeichnetes Revier für Schwarz- und Wasserwild vorhanden ist. Von dort reist er weiter und besucht Cattaro und Ragusa. Seine Ankunft in Pola ist auf den 6. September, 5 Uhr Nachmittags, bestimmt.

* **Personalnachrichten.** Prinz K o b u r g ist aus Schennitz in der Hauptstadt eingetroffen. — Der Kommissionsminister E. P e c h y ist nach Szibö abgereist. — Magistratsrath Emerich B e l e y ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtsfunktionen wieder übernommen. — Magistratsrath Gustav H a v a s hat seinen sechs-wöchentlichen Urlaub angetreten; derselbe wird einstweilen vom Notar Emerich B o l a substituirt.

* **Das Leichenbegängniß Heinrich Unger's** fand heute Nachmittags unter großer Theilnahme aller Schichten der Bevölkerung statt. Vor dem Trauerhause (Landstraße Nr. 18) hatte sich ein zahlreiches Publikum angesammelt, welches durch die Sicherheitswachmannschaft nur mit Mühe von dem Eindringen in's Trauerhaus zurückgehalten wurde. In dem schwarzbedeckten Hofe des prächtigen, palastartigen Gebäudes umstanden die Leidtragenden den dafelbst aufgebahrten, mit Kränzen reich bedeckten Sarg. Wir bemerkten unter den Anwesenden die Spitzen der Kommune, Magistratsräthe, Staatsbeamte, viele hauptstädtische Repräsentanten, mehrere Reichstagsabgeordnete, einige Offiziere und zahlreiche Freunde, sowie die meisten näheren Anverwandten des Verbliebenen. Die Trauerceremonie celebrierte Abt-Pfarrer Ráth. Dem sechs-spännigen Leichenwagen folgten die Leidtragenden bis zur Rochus-Kapelle zu Fuß, worauf der Kondukt seinen Weg zum Kerepeser Friedhofe fortsetzte, wo der im Leben vielbeweete Millionär in ein enges, kühles Grab gebettet wurde. — Unger ist ohne Testament verstorben und fällt sein kolossales Vermögen den natürlichen Erben, Geschwistern und den Kindern derselben zu. Am Erbe partizipiren die Familien Unger, Hupf und Migner, im Ganzen elf Personen.

* **Rektor und Senat der Budapester Universität** für das Studienjahr 1877/78 werden am 1. September, Vormittags 10 Uhr, insallirt werden; die betreffende Feierlichkeit wird im kleineren Saale des Akademiepalastes stattfinden. Der Gesplogeneit gemäß wird der zurücktretende Rektor, diesmal Dr. Franz L a u b h a i m e r, eine Abschiedsrede, der neue Rektor aber, Dr. Paul H o f f m a n n, eine Antrittsrede halten.

* **Offiziers-Ernennungen.** Das gestern ausgegebene Personal-Verordnungs-Blatt für das k. k. Heer brachte die Ernennung der Böglinge des vierten Jahrganges der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt und der technischen Militär-Akademie zu Wien zu Lieutenants im gemeinsamen Heere. Aus der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt wurden 63, aus der technischen Militär-Akademie 66 Böglinge, und zwar 38 aus der Artillerie- und 28 aus der Genie-Abtheilung zu Offizieren befördert.

* **Fürst Gsetwertinsky,** welcher gegenwärtig einen unfreiwilligen Aufenthalt in Moskau nimmt, wird — wie V. v. V-Lapok — melden — mit den Wandervögeln des Herbstes in Budapest eintreffen. Dieser Tage sind bereits ein Theil seiner Dienerschaft und einige Jagdperde hier angelangt. Die übrigen Herde durften jedoch die Grenze nicht überschreiten und mußten auf russisches Gebiet nach Moskau zurücktransportirt werden.

* **Todesfall.** Der Schriftsteller Dr. Adolph Á g a i hat einen herben Verlust erlitten. Seine Mutter, Frau Josephine Ágai, geb. Schlesinger, eine hochbetagte Dame, welche mit unendlicher Liebe an ihrem Sohne hing, ist heute Morgens nach längerem Leiden verstorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, am 31. d., vom Trauerhause (Aldergasse Nr. 20) um 11 Uhr Vormittags statt.

* **Affaire Weinberger.** Der Spitaldirektor Dr. G e h a r d l, beziehungsweise die Verwaltung des Varradenospitals, in welchem S. Franz Weinberger irrtümlich durch sechs Wochen als Inquisit behandelt wurde, ist nun ebenfalls von dem Magistrat zur Berichterstattung aufgefordert worden. Die Stadthauptmannschaft ließ beim Spitalsadjunkten Bigady anfragen, ob sich dort ein Wagnis, Namens Franz Weinberger aus Monostorf, als Patient befinde. Als dies bejaht wurde, wurde die Transferrung Weinberger's in die Inquisitionabtheilung und nach dessen Genesung um die Vorführung desselben zur Stadthauptmannschaft angefragt. Man darf wohl auf den Bericht der Spitalverwaltung neugierig sein.

* **Auch ein Spaß.** Die jungen Offiziere der Uellér-Kaserne hatten gestern Langeweile und machten sich den Spaß, auf dem dortigen Feuer-Telegraphen in's Centrale einen Brand zu signalisiren. Vier, fünf Feuerlöschwagen kamen alsbald herangestürzt und ihnen nach viele Hunderte, welche den „Kasernenbrand“ sehen wollten. Als die Feuerwehr und die Schaar Neugieriger an Ort und Stelle anlangten, sagten ihnen zwei Offiziere, daß das Ganze nur ein Spaß gewesen sei. — So erzählt „Egyetértés“, dem wir die Verantwortlichkeit für diese Mittheilung überlassen müssen.

* **Die Installation des Bispriester Bischofs** Sigmund K o v á c s, welcher gestern Morgens 6 Uhr bloß in Begleitung seines Sekretärs Dr. Jánosfi infognito in Bepprim anlangte, findet, wie uns geschrieben wird, nächsten Sonntag statt.

* **„Das wichtigste Ereigniß der Woche“** ist — der mörderische Kampf im Schipta-Passe? Die Sehnsucht Serbiens, sich auch eine Tracht Prügel zu holen? Die enorme Hitze? Der steigende Export? Das Wachsen der Birnbäume in den Hauffe-Himmel? — Lauter Lappalien. „Das wichtigste Ereigniß der Woche ist die Niederlage, welche der gefährlichste Gegner „Kincsem's“, „Hampton“, in dem Great-Overs-Handicap in York am Mittwoch erlitt.“ So steht es wörtlich in einer selbstständigen Notiz eines ungarischen Sportblattes.

* **Die Pferdekonskription** in der Hauptstadt muß vom 20. bis 30. September durchgeführt werden. Die Bezirksvorstellungen haben bereits die diesbezüglichen Instruktionen und die nöthigen Druckformen erhalten.

* **Die nächtliche Ruhe im Nuwinkel** wurde gestern durch wüthes Lärmen, Singen, Schiefen etc. etc. in einer den Sommerpartien höchst unliebsamen Weise gestört. Eine aus wahren Kellnern, Zigeunern und ähnlichen Subjekten bestehende lustige Gesellschaft stieß nämlich auf mehrere Personen, welche ruhig im Grase schliefen. Die Letzteren wurden aufgestöbert und entspann sich zwischen den beiden Parteien eine „Rebe“, welche mit der Verwendung dreier Personen endete. Die beiden Sicherheitswachmänner, welche in dieser Gegend zu patrouilliren pflegen, befanden sich während des ziemlich lange andauernden Kampfes „unbekannt wo“.

* **Für die durch die russische Invasion** geschädigten Türken sind uns von anonymen Seite 3 Gulden zugekommen, die wir Herrn Georg Sztupa übermitteln.

* **Gutskauf.** Aus B a j a, 29. d., wird uns geschrieben: Das Gut „Magloticza“ bei D-Moravicza, aus 4832 Joch Prima-Feld bestehend, erstand bei der am 27. d. stattgefundenen Licitazion der einzige erschienenen Licitant Herr Vasi Fernbach aus Apatin, einer der reichsten Grundbesitzer und Fruchthändler der Bácska, indem er e i n e n Gulden über den gesammten Schätzungswert bot, welcher 140 fl. pr. Joch betrug. Magloticza zählt zu den besten Feldern Ungarn's, da es wenige derart große Komplexe gibt, welche durchwegs aus Prima-Boden und keinem einzigen Quadratkfuß unbrauchbaren Felde bestehen.

* **Eisenbahnunglück auf der Salzkammergutbahn.** Auf der Strecke Steinach-Brünning entgleiste gestern Nachmittags ein Schotterzug der Salzkammergutbahn (Gesälle 1: 40). Fünf Personen blieben t o d t, mehrere wurden verwundet, drei Waggons zertrümmert und die Maschine stark beschädigt. Der Verkehr auf der Westbahn ist nicht gestört.

* **Selbstmord.** Gestern Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr hat sich der Finanzwächter Alexander Klobitz in der Finanzwach-Kaserne in der Pulverturmstraße erschossen. Derselbe hatte gegen seine Brust einen Revolver schuß abgefeuert, und nachdem dieser keine tödliche Wirkung hatte, setzte er den Revolver an die erhaltene Schußwunde und feuerte einen zweiten Schuß ab; nun fiel Klobitz todt zu Boden. Derselbe war aus Füzes-Baranya im Satmárer Komitat gebürtig, 25 Jahre alt und beurlaubter Soldat. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

* **Falsche russische Rubel.** In die Wechselstube von Werner und Komp. auf dem Stephansplatz in Wien kam am 27. d. ein elegant gekleideter junger Mann und präsentirte dem Kassier fünfzehn Stück Rubelscheine zu zehn Rubel zum Umwechseln. Nach genauer Prüfung der Noten wurde der Verdacht wahrgewonnen, daß dieselben nicht echt seien, weshalb man den Präsentanten zur Ausweisleistung dem Polizei-Kommissariate der innern Stadt übergab. Der Angehaltene, ein Kaufmann, Namens Stephán Á g o b, aus Konstantinopel gebürtig, 33 Jahre alt und zuletzt in Erzerum anständig gewesen, will sich kurz nach Ausbruch des Krieges nach Paris, wo er bereits früher gelebt, geflüchtet haben. In einem dortigen Kaffeehause in der Rue Boissonière, hatte er, seiner Angabe nach, vor etwa vierzehn Tagen die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der in derselben Straße etablirt ist. Dieser habe ihm Rubelscheine zum Kaufe offerirt, und zwar zu einem weit niedrigeren als dem Kurswerth. Ágob, welcher ein gutes Geschäft zu machen hoffte, kaufte von diesem ihm völlig unbekanntem Mann 998 Rubel, und zwar 90 Stück zu 10 Rubel und den Rest aus kleineren Noten bestehend. Der Polizeikommissar, welcher die Erhebungen leitete, ließ den Verdächtigen einer genaueren Leibesdurchsuchung unterziehen und hierbei wurden in seinem Besitze außer 13 Stück Napoleons'or und verschiedenen kleineren Münzen 998 falsche russische Rubel gefunden. Auf Grund dieser Umstände ist über Ágob die Verwahrungshaft verhängt worden. Noch an demselben Tage begab sich der Polizeikommissar mit behördlichen Organen in die Wohnung des Inhaftirten im „Hotel Nordwestbahn“ und nahm eine Revision seiner Effekten vor. Es wurden dafelbst 75 Scheine zu 10 Rubel, durchwegs Falsifikate, faßirt. Die unechten Noten, die auf lithographischem Wege fabrikmäßig erzeugt wurden, sind nicht besonders gelungen. Sowohl die Qualität des Papiers, als auch der Farbendruck, die Schrift und die Ausführung der Embleme lassen die Noten als Falsifikate leicht erkennen. Wahrscheinlich hat man es hier nicht mit dem Fälscher, sondern bloß mit einem Verschleißer zu thun.

* **Familien-Drama.** Gestern um 1/8 Uhr Vormittags wurde in Prag eine Droschke von einer fast dürftig gekleideten Frau im Alter von etwa 28 Jahren, welche ein zwei Jahre altes Knäblein auf dem Arme trug, zu einer Fahrt nach Wolschau gemietet. Auf der Wolschauer Straße hörte der Kutscher das Kind heftig schreien, doch beachtete er dies nicht; als er jedoch vor dem Thor des zweiten Friedhofes hielt und die Wagenthür öffnete, fand er die Frau, das Kind im Arme haltend, regungslos im Wagen lehnen, während das Kind wie im Todeskampfe röschelte. Der Kutscher schlug nun Lärm, die Leute liefen zusammen und einige holten den Arzt, während andere um die Sicherheitswache eilten. Mittlerweile suchte man sowohl Frau als Kind durch Besprinnen mit Wasser wieder zu sich zu bringen, jedoch vergebens, die Frau war bereits todt und das Kind carb nach wenigen Minuten. Der Arzt konstatarie eine Vergiftung durch Cyanalkali. In den Kleidern der Frau fand man eine Geldbörse mit 2 fl. und einigen Kreuzern, ferner ein Quartblatt, worauf in deutscher Sprache, offenbar mit zitternder Hand geschrieben, stand: „Lieber Joseph! Ich gehe freiwillig in den Tod und opfere mich für meine Kind r. Sei ihnen Vater. Lebe wohl!“ Außerdem fand sich noch die Visikarte eines bekannten Wucherers, auf deren Rückseite dem Gatten der Frau mit Exekution gedroht wurde. Der unglückliche Gatte ist Offizial eines Landes-Instituts. Die Verstorbene war seit Jahren kränklich, ebenso das Kind. In Folge dieser Krankheiten war der Gatte gezwungen worden, im vorigen Jahr eine Schuld von 150 fl. zu machen, welche seitdem durch Wucherzinsen und Gerichts-Auslagen auf 500 fl. angewachsen ist. Diese Umstände waren die Ursache der grauenvollen That; die kranke Gattin wollte dem Manne durch ihre und des Kindes Krankheit nicht eine fortwährende Last sein und brachte sich und das Kind ums Leben. Dem unglücklichen Vater bleiben noch zwei Kinder im Alter von vier und acht Jahren. — Unter dem heutigen Datum wird telegraphisch berichtet: Der Landesbeamte Joseph H ä h n e l, dessen Gattin sich todt für Kind vorgefunden mit Cyanalkali getödtet hatte, vergiftete sich gestern gleichfalls in seinem Amtskloset in der Landes-Gebäranstalt durch Cyanalkali.

Theater, Kunst und Literatur.

(Nationaltheater.) Heute Abend: „Die Hugenotten.“ Große Oper von Meyerbeer. Erster, dritter und vierter Aufzug. Der zweite Akt entfällt wegen mehrfacher Unpäßlichkeiten. Im dritten Akt singt Fräulein Helvey (vom dramatischen Fache) das Recitativ der Königin als erstes Debut und empfiehlt sich der Nachsicht eines hohen Adels und verehrungswürdigen P. L. Publikums. So ungefähr hätte die Boranzeige der heutigen Opernvorstellung in unserem Nationaltheater lauten können. Zum Lobe unseres Publikums sei es gesagt, daß der bessere Theil desselben sich dieser neuesten, den lokalen Bedürfnissen angepaßten kunstgemäßen „Ausstattung“ von Opern gegenüber ganz und gar ablehnend verhielt. Geradezu peinlich war der Eindruck jenes erwähnten ersten Debuts, durch welches sich eine sonst beliebte, geschätzte Künstlerin von Talent und Bedeutung nun einmal gründlich blamierte. Nur die cerise-rothe Sammtrobe der Dame fand bei kompetenten Beurtheilern ungetheilte Anerkennung; alles Uebrige, zumal der Gesang, war mitleiderregend. Herr Perotti als Raoul war vortrefflich bei Stimme; in der Balentine der Frau Benzä hielten sich die Licht- und Schattenpartien, beide aus ihren früheren Darstellungen genugsam bekannt, so ziemlich die Wage. Schade, daß die Träger der beiden Hauptpartien von ihrem Ueberflusse sich nicht etwas gegenseitig abgeben konnten, die Eine von ihrem dramatisch-bewegten, künstlerisch-schönen Spiel, der Andere von seinem Ueberflusse an Stimmkraft; Beiden wäre damit geholfen.

Im Laufe des Monats September sollen im deutschen Theater in der Wollgasse nach dem Gründungsstücke „Dora“ noch folgende Novitäten zur Aufführung kommen: „Die Rosa-Domino's“, „Der liebe Onkel“, „Pöffe von Kreisel“, „Freund Fritz“, „Sittenbild von Chatrian“, „Citronen“, das neueste Lustspiel von Rosen.

Gerichtshalle.

Budapest, 30. August. [D r i g. = B e r.] („Nationalitätenhader.“) Der Werscheher Einwohner Jovan Puja kam an einem Winterabend des verfloßenen Jahres aus einer Abendgesellschaft eben nach Hause, als er vor seinem Hause die dortigen deutschen Landleute Anton Seemayer und Koch bemerkte. Puja, der um jeden Preis Händel suchte, redete Seemayer einen „Feuer“ an und verfechtete dem Letzteren gleichzeitig einen Stoß in die Seite. Der Mißhandelte wehrte sich hierauf und sagte: „Hör'n's auf, Puja, i sag's Ihne!“ — „Wer sein's denn?“ replizierte Puja gereizt. „Wer? I bin a kaiserlicher und königlicher Mann!“ meinte hierauf Seemayer gravitätisch. Puja ließ sich jedoch nicht einschüchtern und schlug, indem er gleichzeitig eine unehrerbietige Aeußerung gegen Se. Majestät den König wagte, neuerdings auf Seemayer los. Letzterer versuchte hierauf den weiteren Mißhandlungen durch die Flucht zu entkommen und erstattete am nächsten Tage gegen Puja die Anzeige wegen Majestätsbeleidigung. Staatsanwalt Rakovsky beantragte heute, den Angeklagten wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Kerker zu verurtheilen. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Angeklagten, nach Anhörung des Vertheidigers Dr. Grünwald, der in den belastenden Aussagen der heute verhörten deutschen Zeugen den Ausdruck des Nationalitätenhasses erblickt, zu drei Monaten Kerker. Der Angeklagte appellirte.

Offener Sprechsaal.*

Herr Redakteur! Die in unserer Gegend ohnehin arg gefährdete Sicherheit der Person und des Eigenthums erscheint in neuerer Zeit durch die sonderbare Weise, in welcher dieselbe vom hiesigen Stuhlrichter gehandhabt wird, noch gefährdeter; besagter Stuhlrichter, welcher zugleich Pächter von Knopfern-Waldungen ist, hat nämlich dem Sicherheitskommissär und der Wachmannschaft den Auftrag ertheilt, anstatt auf die öffentliche Sicherheit im Bezirke zu achten, die Knopfern-Lese zu überwachen. Ich stelle daher an den Herrn Minister des Innern, wie an den Kommissär-Ausschuß des Krader Komitates die ergebene Anfrage, ob das Sicherheitspersonal aus dem Grunde besteht, um für Privatwede benutzt zu werden? — D o r o s = J e n ö, am 27. August 1877. Ergebenst

Primararzt Dr. Grossmann, von seiner Reise zurückgekehrt, ordinirt Augen- u. Ohrenkranken nach wie vor täglich, West, Josephsplatz 11.

Schon morgen Gewinnziehung der in der Serie gezogenen 1839er welche unbedingt am 1. September mit einem Treffer gezogen werden müssen. Ganze, halbe und viertel billigst. ANTHEILSCHEINE fl. 10, erl. fl. Treffer fl. 6. 1864er Promessen fl. 3.50 und Stempl. Ziehung 1. September. Haupttreffer fl. 200,000. Bank- und Wechselgeschäft MERCUR, Budapest, der Administration des S. Politzer, Dorotheagasse 14.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 30. August. (Privat-Telegramm.) Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Gornj-Studen, 29. August. Die Nachricht, daß die Türken alle dominirenden

Göhen im Schipkapas besetzt, bestätigt sich. Der Kampf dauert in für die Russen ungünstiger Weise fort. Die Russen verloren viele Offiziere. Seit 26. d. okkupiren die Türken einen Berg in der rechten Flanke der Russen und errichteten dort Schanzen. Am 28. d. versuchten die Russen, diese zu stürmen, wurden aber mit großen Verlusten abgewiesen. Alle Saumwege des Balkans sind von türkischen Irregulären besetzt. Der rechte Flügel Suleiman's bedroht Zrnowa; der linke Flügel hat bereits Trojan besetzt und die Verbindung mit dem rechten Flügel der Armee Osman Pascha's hergestellt; nur das Centrum Suleiman's attackirt Schipra. Man erwartet sündlich die Offensive Mehemed's auf den geschwächten linken Flügel der Russen, der die Verstärkungen für den Schipkapas abgab. Die Spitzen des Balkans waren gestern mit Schnee bedeckt. — Gortschakoff schloß mit Serbien einen Vertrag ab; letzteres erhält für die Kriegsdauer 50 Millionen Francs monatlich, wenn es am 15. September losschlägt. — Rosetti wird in Nitopolis erwartet, um die Verpflegung der rumänischen Armee zu regeln. — Ignatieff ist ernstliche erkrankt.

Wien, 30. August. (Privat-Telegramm.) Die „N. Fr. Presse“ meldet aus Pera: Suleiman Pascha telegraphirt, daß die Russen von drei Seiten eingeschlossen sind. Die Türken besetzen die Straße nach Gabrowa, um die Russen an der Flucht zu hindern.

Wien, 30. August. (Privat-Telegramm.) Der „D. Ztg.“ wird aus Adrianopel, 29. d., telegraphirt: Dienstag eröffnete Suleiman eine brillante Kanonade auf die Russen am Schipka-Pas. Die türkische Infanterie rückte indessen soweit vor, daß die Kanonade sistirt werden mußte. Die Russen wichen auf fast allen Punkten, halten aber noch einen nahezu uneinnehmbaren Felsen besetzt. Während der Nacht postirten die Türken Geschütze gegen denselben.

Bukarest, 30. August. (Privat-Telegramm.) Die Türken räumen die bereits eroberten Schipka-Positionen, wobei zahlreiche Positionen-Batterien demasirt werden. Weitere Sturmangriffe scheinen aufgegeben zu sein.

Wien, 30. August. (Privat-Telegramm.) Aus Belgrad meldet man dem „Tagbl.“: Trotz fortwährender Mobilisirung spricht man von einem Aufbruch der serbischen Aktion, da die türkische Truppenmacht bei Widdin wider Erwarten groß ist.

Pera, 30. August. (Privat-Telegramm.) Palast-Marschall Said wurde zum Präsidenten des Staatsrathes ernannt.

Petersburg, 30. August. (Offiziell.) Gornj-Studen, 29. August. Beim Schipka-Pas ist Alles ruhig. keine feindlichen Truppen sind in unserer Nähe; es wird über die weiteren Absichten des Feindes in kürzester Zeit Aufklärung erwartet. Der Verlust der Russen bis zum 28. August Abends war 98 Offiziere und 2633 Soldaten verwundet. — Vom Nufschuker Korps wird gemeldet: Am 26. d. rückte die feindliche Kolonne gegen Sadina, sendete voraus Kavallerie und zwei Geschütze, ging jedoch zurück in Folge des Feuers zweier russischer Kompagnien und zweier Geschütze; der Feind hatte 8 Tödtet zurückgelassen und nahm viele Verwundete mit. Am 27. d. rückten aus Nufschuk ein Bataillon mit zwei Geschützen und 6000 Scherkesen auf Kadiköi, aber drei Kompagnien des Ukrainer Regiments mit zwei Geschützen und 500 Kosaken warfen den Feind in die Festung zurück; die Russen hatten keine Verluste. — Von der unteren Donau werden zwei glückliche Reitergefechte gemeldet; General Janoff überfiel bei Kuzgum eine Kolonne türkischer Fouragiere, tödtete 11 Türken und machte 7 Gefangene. — Oberst Barlamoff überfiel bei Mamula und Asarlyt einen türkischen Transport unter Bedeckung von 400 Tscherkessen und 80 Egyptiern, schlug dieselben in die Flucht und erbeutete eine große Viehheerde. — Bei Plebna und Lovcsa ist Alles ruhig.

Wien, 30. August. (Privat-Telegramm.) Von wohlinformirter Seite wird der „Deutschen Zeitung“ geschrieben: „Der gestern aus Gastein nach Wien zurückgekehrte deutsche Botschafter bringt dem Grafen Andrássy wichtige, auf den Orientkrieg bezügliche Mittheilungen, deren Sufkus die Interrento betreffen soll. Andrássy und Wismar sollen nämlich übereingekommen sein, nach der ersten großen Schlacht, die den Kämpfen im Schipka-Pas folgt, eine gemeinschaftliche diplomatische Intervention Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bei der Türkei zur Abahnung des Friedens ein-

treten zu lassen. — Der Eintritt Serbiens in die Aktion ist beinahe zweifellos und fast ebenso bestimmt ist, daß Oesterreich-Ungarn keine Einwendung dagegen erheben wird.

Paris, 30. August. (Privat-Telegramm.) Gerüchweise verlautet, Marschall Mac Mahon beabsichtige, die Schwierigkeit der Lage einsehend, das Ministerium zu entlassen und Chanzy mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu betrauen.

London, 30. August. (Privat-Telegramm.) Der „Daily Telegraph“ erhält ein Telegramm von seinem Korrespondenten über den Kampf am Schipka-Passe. Derselbe meldet: „Dienstag (28.) attackirte Suleiman Pascha die Position der Russen, welche auf allen Punkten aus derselben hinausgeworfen wurden und auf einen durch Brustwehren und Schützengräben verteidigten Felsen retirirten. Am Mittwoch wurde mit Tagesanbruch der Kampf erneuert und sollte demnächst zum Sturme auf die Stellung der Russen geschritten werden.“

Bukarest, 30. August. (Privat-Telegramm.) Durch verschiedene kaiserliche Dekrete ist dem Kriegsminister neuerdings ein Kredit von 2 1/2 Millionen Francs zur Equipirung der Offiziere der aktiven Armee, wie zur Erhaltung und Ausrüstung der Truppen eröffnet worden.

Wien, 30. August. (Privat-Telegramm.) Der klerikale „Volksfreund“ nimmt heute von seinen Lesern Abschied und hat zu erscheinen aufgehört.

Lemberg, 30. August. Nach Erledigung der Finanzgesetze und vor dem Beginne der Adressdebatte wurde der Landtag durch den Statthalter heute geschlossen.

London, 30. August. Ein Telegramm der „Daily News“ meldet, daß der Mormonenhäuptling Brigham Young am 29. d. in der Salzseeftadt gestorben sei.

Wien, 30. August, 2 Uhr 30 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 201.—, Anglo-Austrian 91.25, Galizier 246.50, Lombarden 70.—, Staatsbahn 268.—, Goldrente 74.50, Rente 63.80, Kreditlose 166.—, 1860er Lose 111.60, 1864er Lose 136.—, Napoleond'or 9.54 1/2, Münzdukaten 5.69, Silber 104.25, Frankfurt 58.—, London 119.—, Preuß. Kassenanweisungen 58.55, Unionbank —.—, Türkenlose 14.50, Allgem. Baubank —.—, Feit.

Wien, 30. August, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schluschkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligations 75.25, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.25, Salgo-Tarjaner —.—, Anglo-Hungarian —.—, ungar. Kreditaktien 192.75, Franco-Hungarian —.—, ungar. Pfandbriefe 90.75, Alfdölbahn 114.50, Siebenbürger 96.—, ungar. Nordostbahn 110.75, ungar. Ostbahn 65.50, Ostbahn-Prioritäten 63.—, ungar. Lose 76.50, Theißbahn 194.75, ungar. Bodenkredit-Aktien 14.—, Municipalbank —.—, ungar. Schabbons 2. Emijston 107.—.

Berlin, 30. August. (Schluß.) Galizier 105.50, Staatsbahn 458.—, Lombarden 117.—, Papier-Rente 51.40, Silber-Rente 56.50, Kreditaktien 342.—, 1860er Lose —.—, 1864er —.—, Wien 169.40, Kreditlose —.—, Rumänier —.—, ungar. Lose —.—, ungar. Ostbahn 53.30, Ostbahn-Prioritäten 92.—, ungar. Schabbons 68.20, 1877er 10 Millionen-Anlehen —.—, Feit. — N a c h b r i e: Oesterr. Kreditaktien 341.—, Staatsbahn 455.—, Lombarden —.—, Goldrente —.—.

Frankfurt, 30. August. (Schlußkurse.) Wechsel per Wien 169.90, österreichische Kreditaktien 171 1/2, österreichische Bankaktien 714.—, österr. Staatsbahn-Aktien 228.75, 1860er Lose —.—, 1864er Lose —.—, Papier-Rente 54 1/2, Silber-Rente 56 1/2, Lombarden 57.75, Galizier 209 1/2, ungarische Lose —.—, Gold-Rente 63.—, Feit. — Nachbrie: Oesterr. Kreditaktien 169.75, Staatsbahn —.—.

Paris, 30. August. (Schluß.) Sperzentige Rente 70.95, Sperzentige Rente 106.05, italienische Rente 70.37, österreichische Staatsbahn 562.—, Credit Mobilier 145.—, Lombards 150.—, Türkenlose 29.50, österr. Bodenkredit —.—, Gold-Rente 64.—, Ruhig.

Berlin, 30. August. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per August Rm. 230.50, per September-Oktober Rm. 222.—, Roggen Loko Rm. 140.—, per August Rm. 141.50, per August-Sept. Rm. 141.50, per Sept.-Okt. Rm. 147.50, Hafer per August Rm. —.—, per Sept.-Okt. Rm. 141.—, Erste Loko —.—, Rüböl Loko Rm. 73.—, per August Rm. 72.60, per August-September Rm. 72.30, Spiritus Loko Rm. 52.—, per August-September Rm. 51.30, per September-Oktober 51.—, per November-Dezember 49.20.

Wien, 30. August. (Produktenmarkt.) Weizen fest, per August Rm. 22.70, per November Rm. 22.20, Roggen per August Rm. 15.10, per November Rm. 15.40, Rüböl per August Rm. 40.—, per Oktober Rm. 38.60.

Stettin, 30. August. (Produktenmarkt.) Weizen per August 229.—, per September-Oktober 218.—, Roggen per August 134.50, per September-Oktober 134.50, Rüböl per August 72.—, per September-Oktober 72.—, Spiritus, Loko 52.40, per August-September 51.80, per September-Oktober 51.—, Rüben per Herbst 333.—.

Paris, 30. August. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Ahtmarkenmehl per laufenden Monat 70.75, per September 70.50, per vier letzte Monate 70.50, per vier Monate vom September 70.25. — Rüböl per laufenden Monat 105.75, per September 104.75, per vier letzte Monate 104.75, per vier erste Monate 1878 103.50. — Leinöl per laufenden Monat —.—, per September —.—, per vier letzte Monate —.—, Spiritus per laufenden Monat 59.50, per vier letzte Monate 59.—, per vier erste Monate 1878 58.25. — Zucker —.—, raffinirter 152.—, Weizen per August —.—

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pesther Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einfindung einer Retourmark beantwortet.

Gymnasial- oder Handelsakademiker aus der Provinz finden bei einer gebildeten israelit. Familie ganze Verpflegung. Konversation in Sprachen als Musikunterricht ist geboten. Jägergasse Nr. 9, 1. St., Th. 17. 3861.

Eine neue Wehler-Wilson-Maschine ist wegen Abreise um den halben Preis zu verkaufen. Näh. in der Exp. 3862.

Faktisch um einen **Spottpreis** ist ein gangbares **Damenhutgeschäft**. hübsche Einrichtung, Gasleitung, großes Portal, sofort zu übergeben. Großer Lager für die Herbstfärbungen. 3871.

Majestätsgesuche, Privilegiums-Gesuche, Bittschriften, Offerte und Eingaben jeder Art, so auch Uebersetzungen aus der französischen, u. englischen Sprache ins Ungarische oder Deutsche werden billigt, musterhaft und korrekt, kalligraphisch ausgefertigt. Dasselbst ist ein französischer Sprachlehrer zu erfragen. Adresse erliegt in der Exp. 6483.

Affocié gesucht. Für ein sehr hübsches, äußerst sicheres und lukratives Geschäft wünscht man einen Affocié (am liebsten eine alleinstehende Dame) mit einem Vermögen von 10-12,000 fl. Diejenigen, welche ebenfalls Klavier spielen sind bevorzugt. Nachfragen bei N. Steiner, ehemaligem Klavierstimmer des Wiener Musik konservatoriums, seit 5 Monaten hier in Pest, Waisnerstraße 55a, 3. St., Th. 12. P. S. Für einfaches Klavierstimmen (in Pest) ist sein fester Preis 2 fl. 3881.

Wagenverkauf. Mehrere gebrauchte, so auch neue leichte Wagen sind billig zu verkaufen. Al. Stationsgasse 10. 3862.

Dauernde Bureaubeschäftigung bei guter Schrift, ungarische und deutsche Sprachkenntnis, monatlich 30 fl., falls auch im Französischen bewandert, monatlich 45 fl. Näh. in der Exp. 3886.

Ein Lehrling (Christ) für ein Münzbergerwaaren-Geschäft in Ofen wird aufgenommen: Mittagslohn im Hause. Adresse unter „Prof. ion“. 3867.

Ein Maschinenschloß-jer wünscht sofort hier oder in der Provinz als Maschinist placirt zu werden. Adresse erliegt in der Exp. 3858.

Ein Geschäftslokal sammt lichten Kellermagazinen in der Leopoldstadt, nahe zur Waisnerstraße, äußerst lebhafter Position, ist zu vermieten. Näh. beim Hauseigentümer Jonas Secht, Manufakturwaarengroßhändler, Ecke der 2. Wöhrgasse. 3878.

3 Zimmer Möbel, sind wegen Ueberfühlung zu verkaufen. bestehend aus Betten sammt Federeinsätze 2 Salongarnituren, Spiegel, Kuster, Kästen, auch Küchengeräthchaften, Teppiche etc. Zu sehen 2. Wöhrgasse 25, 3. Stock, Th. 11. 3882.

Als Hausrepräsentantin in einem distinguirten Hause, zu einem Witwer mit Kindern, hier oder in der Provinz, wünscht eine sehr intelligente alleinstehende, 40jährige Witwe baldigst placirt zu werden; sie ist mit den allerbesten Referenzen versehen. Gefällige Anträge an die Exp. d. Bl. unter „Prof. ion“. 3866.

Ein Wirths- und Greisler-Geschäft in der Damjanichgasse ist unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Näh. bei dem Advokaten Dr. Bela Lörök, Budapest, V. Bez., Hochstraße Nr. 3. 3901.

Eine Spezerei-gandlung, mit Trafik und Briefmarken-Verkauf versehen, in Budapest auf einem gangbaren Posten, wegen Familienverhältnissen preiswürdig allsogleich zu verkaufen. Näh. ertheilt Herr Joh. Brunner, Budapest, Gärtnergasse Nr. 8, 2. St. 3880.

Biccolo-Stutzflügel nach neuester Form, amerikanisch, überaus breit, Metallplatte und Mosail unterlegt schwere Schmittarbeit, Fabrikpreis 800 fl. ist wegen besonderer Verhältnisse billigst zu verkaufen. Ein Toth. Flügel, 2 Stenspreizen, schöner Ton, mit 170 fl. Klaviere für Anfänger von 25-35 fl. Deakgasse 5, Th. 7. M. Fuchs. 3902.

Es werden Schüler in gänzlich Verpflegung aufgenommen. Separirtes Zimmer. Josephgasse Nr. 37, Th. 3. 3897.

Ein Rasirer wird dauernd beschäftigt, bei S. Feisinger in Leichen. 3896.

R. 26. K. „Nur Dir bleibe ich treu.“ Es klingt zwar sehr schön, aber ich zweifle jedoch, warum schreibst Du mir nicht? Werde nicht kommen, bis von Dir keinen Brief erhalten. Noch 4 Tage hier, dann zu Hause, bitte Briefe dahin. (ed.) 3894.

Zur gefälligen Beachtung, insbesondere für Herren Beamte, sind größere und kleinere, schöne, freundliche, trocken und aufergewöhlich billige Wohnungen, VII. Bez., Pratergasse 24, vom 1. November a. c.; ebendasselbst ist ein schönes, trockenes und bezogenes Früchten-Magazin für circa 2000 H. Kolliter Schüttung zu vergeben. 3895.

Stelle findet gegen 20 fl. Gehalt u. ganze Verpflegung, wer schon deutsch und ungarisch schreiben kann, gelehte ältere u. ledige Herren haben den Vorzug. Offerte unter Angabe der bisherigen Thätigkeit erbitte ich unter R. B. an die Exp. 3899.

Große Auswahl von allen Gattungen Uhren, **„Pendeluhr“** auf Ratenzahlung mit 2-jähriger Garantie sind zu haben bei Ignaz Horn. Uhrmacher, Kerepeierstraße Nr. 11. 3898.

Ein Spezereige-schäft, alter Posten, Leopoldstadt, sammt Wohnung, wegen Familienverhältnissen gleich sehr billig mit oder ohne Waare zu verkaufen. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Lazarusfeld, Fabrikergasse Nr. 18, 2. St., Th. 21. 3903.

Ein Diener wird sofort aufgenommen. Selber hat 100 fl. Einlage in Baaren zu leisten. Gehalt 30 fl. Kerepeierstraße Nr. 68, 1. St., Th. 8. 3894.

Bet-Eis. Im israelit. Kultus-Tempel ist ein gut situirter Männer-Bet-Eis für die bevorstehenden israelitischen Feiertage, oder auch für das ganze Jahr billig zu vermieten. Näh. in der Exp. d. Bl.

Blüstermaschine, fast neu, wird billig verkauft. Adresse in der Exp.

Lehrer, Agenten und Afficianturbeamte in der Provinz finden sehr lohnenden und soliden Nebenwerb. Offerte unter Chiffre A. P. C. 2982 sind sofort zu richten an die Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co., Singerstrasse 8, Wien. 354.

Geheime Krankheiten
Jeder Art, besonders: Schwächezustände, Hautausschläge und Harnbeschwerden
heilt mit glänzendem Erfolge auch brieflich Dr. L. Ernst, Somogyi-Platz, 2. Stock, Ordination von 10-12 und von 1-4 Uhr Nachmittags.
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheilte werden über kurz oder lang von den fürchterlichsten Nachkrankheiten heimgesucht, das sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden und zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine so wohlthätige, daß alle Folgen nicht zu befürchten sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört. 9843
Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis 2 fl.

Medaille der Pariser Gesellschaft der Industriellen Wissenschaften
Keine grauen Haare mehr!
MELANOGENE
Die vorzüglichste aller Tincturen
Von DICQUEMARE
Chemiker in ROUEN
(Frankreich)
Um augenblicklich Bart und Haare in jeglicher Nuance zu färben, ohne Gefahr für die Haut und ohne Geruch. Diese Tinctur übertrifft alle was bis heute erschienen.
(Generaldépôt in Budapest: bei Herrn Josef v. Lörök und bei den ersten Coiffeurs u. Parfümeurs.)

Preissel-Beeren
in Zucker eingesotten, das billigste Kompot, zu jedem Braten, besonders Wildpret gleich vorzüglich, in offenen Gefäßen jahrelang haltbar, offeriren für Hotels und Private Rainda & Schauer, Klagenfurt (Kärnthener). 369

Egallsirbänke, Gas- und Wasserleitungsrohre, Schraubstöcke, Bohrmaschinen, Nienischeiben, Transmissions, Stützen u. Lager, Anker, Ketten, Eisenbahnschienen statt Bausträger und Klammern billigst zu haben bei **A. M. Kohn**, Budapest, VI. Bez., Pöller-gasse Nr. 10. Einkauf von altem Eisen und Metallen zu den höchsten Preisen. 71

Geheime Krankheiten
jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, noch so chronisch werden entsprechend schnell, ohne Folgebil und ohne Berufsstörung gründlich geheilt von dem **Spezialarzte BESENBEK**.
Ordinations-Anstalt: Budapest, Junere Stadt, Franziskanerplatz, „Franziskaner-Bazar“, 2. Etage, 1. Stock, Eingang an der Etage. Wartezimmer und Ausgang separirt. 8
Ordinirt v. Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. v. 7-8 Uhr Abends. Sonovar mäßig. Behandelt auch brieflich.

Die besten und doch billigsten gegen Feuer und Einbruch sicheren Patent-Sassen mit neuem und kopirbarem federlosen Bolzenschloß zu reduzirten Preisen in der k. k. priv. Sassen-Fabrik-Niederlage 317
C. Polzer & Comp., Budapest, Gisellaplatz (Theaterplatz) Nr. 3.

Ganze und Fünftel
in der Serie gezogenen
1839^{er} Rothschild-Lose
die in der morgigen Ziehung unbedingt gewinnen müssen, verkauft billigstens
Wechselhaus H. Fuchs, Budapest, obere Donauzeile 3, Dianabadgebäude. 353

K. k. ausschl. Privilegium für Oesterreich-Ungarn.
Zur **Beachtung für Bruchleidende!**
Unsere neueste Erfindung von **Elastischen Bruchbändern**
wurde durch Ertheilung des allerhöchsten Patentes für Oesterreich-Ungarn gegen Nachahmung geschützt.
Wir bitten daher, genau darauf zu achten, dass unsere elastischen Bruchbänder nur einzig und allein bei uns zu haben sind und wir auch Niemandem den Weiterverkauf derselben anvertraut haben.
Dieselben haben keine Metallfeder, üben auf die Bruchhöhle einen vollkommenen Druck aus und können bei Tag wie bei Nacht ohne Schmerzen getragen werden.
Anerkannt vom Herrn Professor Hofrath Billroth in Wien, mehreren ärztlichen Kapazitäten, sowie vielen Bruchleidenden.
Die elastischen Bruchbänder erzeugen wir auch für Nabelbrüche, für Gebärmutter und Mastdarmvorfälle.
Bei Bestellungen bitten wir um Angabe, ob rechts-, links- oder beiderseitiger Bruch vorhanden ist, bei letzterem auch das Mass einer Bruchöffnung zur anderen, in jedem Falle aber das Mass des ganzen Beckenumfanges, sowie die Beschreibung der Grösse des Bruches. 221
Preise der elastischen Bruchbänder:
Ein einseitiges, das Stück ö. W. fl. 6.
„ „ „ feinere Ausstattung ö. W. fl. 7.
„ doppelseitiges v. ö. W. fl. 10.—fl. 16.
„ Nabelbruchband v. ö. W. fl. 10.—fl. 15.
Ernst Schottola & Neoschil, Budapest.
Erfinder u. alleinige Erzeuger der patentirten elastischen Bruchbänder, Waitznergasse, Ecke Ciselaplatz, im neuen v. Mocsonyi'schen Hause.

Die Königin aus der Fremde.

Roman nach dem Englischen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Katzenpfote Maya's.

(64. Fortsetzung.)

— Wenn ich Sie liebe! seufzte Sinda.

Die großen, traurigen Augen wandten sich jetzt mit solch schmerzvollem Ausdruck zu Elliot, daß dieser erschraf.

— Ich bin überzeugt, sagte Maya mit ihrer silberhellen Stimme, daß, wenn meine theure Mama am Leben wäre, ich überall mit ihr hinginge, ob sie nun weise oder unwissend, schön oder häßlich wäre. Mrs. Biggs ist Sinda's Mutter und sie hat ein Recht an ihre Tochter, und ich glaube, Sinda sollte mit ihr gehen. Sinda sprach immer davon, daß sie das Volk von Khasfar besser und aufgeklärter machen wollte. Das Volk von Khasfar waren aber keine Verwandten von ihr; Viele darunter waren sehr tief gesunken und verkommen, sie aber liebte sie dennoch. Nun, ich bin freilich nur ein thörichtes, kleines Ding, aber ich glaube, daß Sinda das, was sie ist, nur durch die Erziehung geworden ist, die sie ge-
— Der Graf wollte sprechen, Maya aber fuhr eifrig fort:

— Bitte, Papa, unterbrich mich nicht! Und ich glaube, wenn es Sinda ernst meint mit dem Vorhaben, verkommene Menschen auf einen besseren Weg zu führen, hat sie jetzt die beste Gelegenheit dazu! Sie könnte aus Mrs. Biggs noch eine anständige Person machen, wenn sie sich mit Ernst und Eifer dieser Aufgabe widmete.

Sinda zuckte unter diesem versteckten Hohne nicht zusammen.

— Es mag sein, daß ich eine Pflicht gegen Mrs. Biggs zu erfüllen habe, sagte sie ruhig. Wenn es der Fall ist, hoffe ich, daß es mir nicht an Kraft zur Durchführung fehlen wird.

— Du kannst keinerlei Pflicht gegen dieses betrunkene alte Geschöpf haben, das Dich als hilfloses Kind im grenzenlosesten Egoismus verließ, um sich selbst in Sicherheit zu bringen! rief Elliot warm aus. Es ist zu spät, sie zu befehlen oder zu ändern! Du bist fein, wohlgezogen, eine wirkliche Dame! Warum willst Du auch nur daran denken, ein solches Martyrium auf Dich zu nehmen.

Sinda faltete die Hände in stummem Schmerz, aber sie sprach kein Wort.

— Sinda ist erschöpft, sagte Lord Tregaron, von einer schmerzlichen Zärtlichkeit für das liebe Mädchen erfüllt, die er sich nicht erklären konnte; lassen Sie ihr Zeit zur Ueberlegung, Armand. Sie können überzeugt sein, daß sie nur das thun wird, was sie für Recht hält. Am Morgen wollen wir zu einer Verständigung mit Mrs. Biggs kommen und sie fortjücken. Sinda wird vernünftig sein. Mein liebes, armes Kind, mein Herz blutet für Sie!

Er neigte sich zu ihr herab und küßte sie mit väterlicher Zärtlichkeit, die eine finstere Wolke auf Maya's Stirne brachte und ihre lichtblauen Augen in eifersüchtigem Zorne aufflammen ließ.

— Komm, gehen wir in's Haus zurück, Papa, sagte sie. Mir ist plötzlich kalt geworden. Nach dem indischen Klima erscheinen mir hier sogar die Augustnächte frostig.

Der Graf wandte sich auf ihre Bitte zu ihr, reichte ihr seinen Arm und ging mit ihr dem nahen Schlosse zu.

Elliot wäre gerne noch im Freien geblieben, aber Sinda lehnte ebenfalls um, und Bathurst folgte ihnen.

— Ich will morgen Früh wieder mit ihr sprechen, dachte Elliot. Sie muß doch der Vernunft Gehör geben. Sie wird meinen Bitten nicht widerstehen. Sie kann mich nicht aufgeben, wenn sie mich liebt!

Sie kehrten in den Salon zurück, aber Sinda schüttelte Kopfschmerzen vor und begab sich bald auf ihre Zimmer.

Sie hatte wirklich Kopfschmerzen und das Herz war ihr zum Zerspringen voll.

Sie war kaum in ihr Boudoir eingetreten, als sie sich auf ein Sopha warf und sich rückhaltslos der Verzweiflung überließ, die sie den ganzen Abend so mühsam unterdrückt hatte.

Ihr Kummer sprengte jetzt alle Grenzen und sie weinte, schluchzte und ächzte in ihrem grenzenlosen

Herzensjammer, denn für Sinda war das Ende aller süßen, schönen Hoffnungen, die ihr das Leben geboten hatte, gekommen.

Vor ihr schien sich ein ödes, entsetzliches Leben auszubreiten, von dem sie nur der Tod befreien konnte. Für sie sollte es keine Liebe, keine Freundschaft mehr geben, nur die Gesellschaft dieses entsetzlichen Weibes, das sie als ihre Mutter angenommen hatte.

Sie kränkte sich auch bitter, daß das Ideal, welches sie sich von ihrer Mutter gemacht hatte, zerstört worden war, daß sie statt des Traumbildes der vornehmen, edlen Dame eine Mrs. Biggs hatte finden müssen.

Die erste Heftigkeit ihres Schmerzes hatte sich bereits erschöpft, als die alte Falla aus dem anstößigen Ankleidezimmer heraustrat, neben ihr niederkniete und sie mit einer Zärtlichkeit und Theilnahme in die Arme schloß, die wie heilender Balsam auf Sinda wirkte.

— Meine arme Missy! mein süßes Lamm! sagte das Hinduweib sanft. Weinen Sie nicht so. Falla weiß Alles. Falla hat Missy Biggs gesehen — o, sie ist schauerhaft! Beruhigen Sie sich, meine Süße!

Das Mädchen hatte sich ganz allein und verlassen gefühlt.

Aber da war ihr nun ihre liebe, alte Falla, die treue Hüterin ihrer Kindheit geblieben und sie schlang ihre Arme um ihren Hals und kammerte sich an sie, wie ein Ertrinkender an einen Balken.

— Mrs. Biggs war vor der Thüre, fuhr die alte Falla fort, den blonden schönen Kopf an ihre breite Brust drückend. Sie sagt viele Dinge. Sie Missy's Mutter — sie? Sie sagt, sie hat das Recht, sie will Missy morgen Früh von hier fornehmen. Aber Missy wird nicht gehen?

— Wie kann ich mir helfen, Falla? Ich könnte mich vielleicht loskaufen von ihr, aber da sie ebenso wohl ein Recht an mein Geld hat, als an mich, so ist das nicht wahrscheinlich, sagte das Mädchen voll Bitterkeit.

— Hat sie etwa auch ein Recht an Missy's Juwelen?

— Ja, an Alles, was ich habe.

Das Hinduweib sah ganz erschüttert aus. Falla wußte, daß ihre junge Herrin ein geradezu fürstliches Vermögen in den kostbaren Steinen besaß, die sie von Khasfar mitgebracht hatte, und gezwungen werden zu können, Mrs. Biggs diese Juwelen auszuliefern, erschien ihr fast noch schlimmer, als diese Frau als Mutter anerkennen zu müssen. Ihr braunes Gesicht verdüsterte sich und ein eigenthümlicher Ausdruck malte sich in den Zügen desselben.

— Wo immer Sie hingehen, Missy, gehe ich mit Ihnen, rief sie aus. Die alte Falla wird Missy nie verlassen — niemals!

— Niemals! wiederholte Sinda. Du sollst mein Loos theilen, Falla, was immer es auch sein mag!

Die Thüre des Boudoirs öffnete sich langsam und Maya's Lockenkopf wurde rasch hereingesteckt.

— Darf ich kommen? fragte sie mit ihrer hellen Stimme und trat ein, ohne eine Antwort abzuwarten. Ich muß Dich auf einige Minuten sehen, Sinda, um Dir zu sagen, wie leid mir um Dich ist.

Sie glitt herein in einem weißen Kaschmirschlafrocke, mit weißen Lederpantöffelchen, die blonden Haare aufgelöst, das hübsche Gesicht am Halse von einer Tüllkränze umrahmt, ihre lichtblauen Augen von kalter, lauernder Neugierde erfüllt, und ohne die geringste Spur von Theilnahme oder Bedauern in ihren hübschen Zügen.

Die alte Falla zog sich augenblicklich in das Ankleidezimmer zurück. Sie konnte Maya nicht leiden und murmelte etwas von einer „Schlange“, als sie sich entfernte.

Sinda erhob sich halb. Bei dem sanften Schimmer der Wachskerzen waren die Spuren ihrer Aufregung deutlich sichtbar.

— Ich habe mit Papa über diese unglückliche Geschichte gesprochen, sagte Maya sanft. Und es ist ihm so leid um Dich, Sinda! Warum hast Du seinen Rath nicht befolgt, Deine Verwandten in ihrer Dunkelheit zu lassen? Denn Papa meint nun, daß Du ganz Recht hättest, Armand Elliot aufzugeben. Er hält Dich für sehr edel und noch alles Mögliche, aber er sagt, es sei rein unmöglich, daß Armand eine Tochter dieser entsetzlichen Mrs. Biggs heirathe.

— Eine dunkle, brennende Röthe übergoss Sinda's Wangen, aber sie antwortete nichts.

— Du weißt ja, Sinda, daß Papa Armand wie einen Sohn betrachtet, fuhr Maya fort, und er will eben, daß er eine Dame heirathet; eine Person, die als Herrin von Belle Isle an ihrem rechten Plaze wäre. Er sagte es Armand bereits; aber Du weißt, Elliot denkt immer nur an die Ehre und wird sein Wort halten, was immer es ihn kosten mag. Es betrübt ihn tief, daß Du einer solchen Familie angehören sollst und er wird Dich in Deinem Kummer nicht verlassen, Sinda, dessen magst Du sicher sein. Er wird sein Dir gegebenes Versprechen halten — er wird sogar in Dich dringen, ihn zu heirathen, da er sich in seiner Ehrenhaftigkeit dazu verpflichtet fühlt — obgleich er die Schmach einer solchen Verbindung gar tief empfindet.

Sinda fühlte, daß Maya sie abscheulich belog; aber ein hochmüthiger Ausdruck flammte in ihren Augen auf.

— Hat Mr. Elliot Dich gebeten, mir das zu sagen, Maya? fragte sie kalt.

— Er? O nein. Er wird sein Wort gegen Dich halten, Sinda. Er hat Dich um Deine Hand, ehe er etwas von Mrs. Biggs wußte, und er würde es für unehrenhaft halten, Dir jetzt den Rücken zu kehren. Aber es trifft ihn sehr schwer. Du hast bemerkt, daß Papa heute Abends auf der Brücke sehr wenig sagte. Die Wahrheit ist die, daß er Armand's Heirath mit Mrs. Biggs Tochter für ein schreckliches Opfer von Seite Armand's betrachtet. Weißt Du auch, daß Papa Dich jetzt für keine passende Gesellschaft für mich hält? fuhr Maya klagend fort. Und das thut mir so leid. Ich sehe nicht ein, daß die Enttönung von Mrs. Biggs einen Unterschied in Dir hervorbringen soll, Liebste, aber Papa spricht von Vererbung der Eigenschaften und Tugenden, von edlem Blute und all diesen Dingen, als glaubte er, Du müßtst so sein, wie diese schreckliche Frau, weil sie Deine Mutter ist. Ich möchte Dich gewiß sehr gerne hier behalten, Sinda —

— Aber Lord Tregaron zieht es vor, daß ich gehe? unterbrach sie Sinda ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Das Heiraths-Jdyll des Königs von Spanien.)

Der Pariser „Figaro“, der sich mit der bevorstehenden Heirath des Königs von Spanien beschäftigt hatte, erhält folgendes, mit einem unleserlichen Namen unterschriebene, wie aber das Blatt annehmen zu dürfen glaubt, aus der nächsten Umgebung des Königs herrührende Schreiben: Ich war an den Zwischenfällen theilhaft, welche das Idyll zwischen Alfons dem Zwölften und seiner erlauchteren Cousine zum Abchlusse gebracht haben. Ich kann Ihnen daher die Versicherung geben, daß Herr Canovas, weit entfernt, sich dieser Verbindung, wie Sie gemeldet haben, zu widerlegen, bei jeder Gelegenheit den besten Willen an den Tag gelegt hat. Der König möchte ihm dafür gern öffentlich danken, und wenn Sie dies im „Figaro“ sagen wollten, wäre es ihm sehr lieb. Ich habe das Wort: Idyll ausgesprochen und damit, wie Sie sehen werden, der Sache ihren wahren Namen gegeben. Der König war schon seit einiger Zeit für die Infantin eingenommen, konnte aber dennoch zu keinem Entschlusse gelangen. Was seine Ungewißheit noch vermehrte, das war die Sucht des Herzogs von Montpensier, sich in Alles zu mischen, und die Besorgniß, daß er in Folge der Heirath einen politischen Einfluß auf die Krone üben wollte. Ueber diesen Punkt wünschte der König sich erst mit seiner Base zu verständigen und da dies im königlichen Palaste zu Madrid, wo ein zahlreiches Gefolge sie stets umgab, nicht möglich war, wurde ein dreitägiger Ausflug nach Aranjuez organisiert. Hier reifte die angehende Neigung der jungen Verwandten zu einem tiefen Gefühle heran. Die Infantin erschien dem Könige in ihrer wahren Gestalt: voll Zurückhaltung, Würde und edler Gesinnungsweise. Sie unterbielt sich immer in deutscher Sprache, um von den Personen, die sie begleiteten, nicht verstanden zu werden. Am letzten Tage, als sie auf der Straße von Toledo luftwandeln, hatte der König einen eigenthümlichen Einfall; er hielt ein mit sechs Maulthieren bespanntes Wägelchen an, schwang sich auf den Sitz, ergriff die Zügel, ließ die Infantin neben sich, die Untergouvernante, Frau Robles, hinter Beide sitzen und feuerte zum großen Entsetzen des Herzogs von Seito die Thiere zu einem raschen Trabe an. Während dieser Fahrt über Stock und Stein verlor sich der König mit seiner Cousine. Aus Schelmerei sagte er dem Herzog und der Herzogin von Montpensier nichts davon und ließ sie den wahren Sachverhalt nur errathen, indem er sie für diesen Sommer nach La Genja einlud, wo sie sich gegenwärtig befinden. Dagegen theilte er den gefaßten Entschlusse seinem Vater mit, den er in hohen Ehren hält und zärtlich liebt. So stehen heute die Dinge. Jetzt können Sie überzeugt sein, daß die Hochzeit im Januar stattfinden wird. Herr Canovas, dem über Willen zum Vorwurfe gemacht ward, hat nur dem indirekten Widerstand einiger fremden Höfe Rechnung getragen und dem König gerathen, sein Vorhaben erst nach zurückgelegtem zwanzigsten Lebensjahre — sein Geburtstag fällt auf den Monat November — auszuführen. Die Hochzeit wird also im Januar stattfinden und wenn Sie daran Theil nehmen wollen, so wird der König Sie willkommen heißen.

